

Universität Tartu
Fakultät für Geisteswissenschaften
Institut für Fremdsprachen und Kulturen
Abteilung für Deutsche Philologie

Der Einfluss technologischer Errungenschaften auf den gesellschaftlichen Stellenwert eines Individuums am Beispiel von „QualityLand“ von Marc-Uwe Kling und „Die Hochhauspringerin“ von Julia von Lucadou

Bachelorarbeit

Verfasserin: Laura-Liisa Maiste

Betreuer: Daniel Kulesza

Tartu 2025

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Literarische Dystopien im 21. Jahrhundert	5
3. Technologischer Fortschritt und das Individuum in der sozialen Ordnung	7
3.1 Technologische Errungenschaften und ihre Rolle in der modernen Gesellschaft	7
3.2 Der gesellschaftliche Stellenwert eines Individuums	9
4. Handlung ausgewählter Romane	11
4.1 „QualityLand“ von Marc-Uwe Kling	11
4.2 „Die Hochhausspringerin“ von Julia von Lucadou	13
5. Methodik	14
6. Analyse von „QualityLand“	16
6.1 Automatisierte soziale Klassifizierung: Wie die Technologie den Status des Individuums bestimmt.....	16
6.2 Individuelle Identität und soziale Mobilität	21
7. Analyse von „Die Hochhausspringerin“	23
7.1 Technologische Überwachungsgesellschaft	23
7.2 Der gesellschaftliche Wert des Individuums in einer digitalisierten Leistungsgesellschaft	27
8. Vergleich der Romane	29
9. Fazit	31
10. Literaturverzeichnis	33
11. Resümee	37
12. Annotation	39
13. Selbstständigkeitserklärung	40
14. Lihtlitsents	41

1. Einleitung

Viele Gesellschaften sind heutzutage durch eine schnelle technologische Entwicklung gekennzeichnet. Die Technologie ist zu einem bedeutenden Bestandteil des Alltags der Menschen geworden und hat fast jeden Aspekt des Lebens durchdrungen. Einen starken Aufwind hat diese Entwicklung auch wegen der Corona-Krise bekommen, die viele Aktivitäten in die digitale Welt verlagert hat. In den letzten Jahren hat sich auch die Entwicklung der künstlichen Intelligenz¹ beschleunigt, was die Frage aufwirft, welchen Platz der Mensch in einer Situation einnimmt, in der die KI immer mehr geistige und intellektuelle Arbeit übernimmt. Eine Maschine, deren Wissensbasis der des ganzen Internets entspricht und gleichzeitig immer besser in der Lage ist, menschliche Eigenschaften zu imitieren, ist sehr mächtig und wirkt ein wenig beängstigend.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss technologischer Errungenschaften auf den gesellschaftlichen Stellenwert des Individuums am Beispiel zweier Romane: „QualityLand“ von Marc-Uwe Kling (2017) und „Die Hochhausspringerin“ von Julia von Lucadou (2018). Auf „Die Hochhausspringerin“ bin ich durch das Literaturfestival Prima Vista in Tartu im Frühjahr 2024 gekommen, das sich auf utopische und dystopische Literatur konzentrierte und bei dem auch die Autorin des Romans, Julia von Lucadou, auftrat. Da die Thematik dieses Romans für mich im Kontext aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen interessant war, empfahl mir mein Betreuer auch den thematisch ähnlichen Roman „QualityLand.“ Beim erstmaligen Lesen dieser Romane wurde deutlich, dass es sich um dystopische Werke handelt: Die dargestellten Gesellschaften sind voller visionärer Aspekte und weichen von der Wirklichkeit ab. Dabei wirken diese Welten nicht fremd. Sie sind keine fernen Zukunftsvisionen, sondern spiegeln die heutige Realität auf die Spitze getrieben, aber erschreckend vertraut wider. Dieses Leseerlebnis weckte mein Interesse an den in den Romanen vorherrschenden technologiedominierten Gesellschaften und dem Handeln der Individuen in solchen Systemen. Angesichts der offensichtlichen Ähnlichkeit zur Wirklichkeit kam die Überlegung auf, ob der Mensch sich unbemerkt der Technik unterwirft oder immer noch in der Lage ist, seine menschliche Souveränität zu bewahren. Die Frage nach dem gesellschaftlichen Stellenwert des Individuums ist von besonderem Interesse, denn neben der Tatsache, dass Technologie den Stellenwert eines Individuums in Bezug auf seine zwischenmenschlichen Interaktionen beeinflusst, spielt auch

¹ Unter dem Begriff künstliche Intelligenz versteht man Computersysteme, die Aufgaben übernehmen, die früher nur von Menschen bewältigt wurden: Künstliche Intelligenz besitzt menschliche Wahrnehmungsfähigkeiten, kann lernen, kommunizieren und auch unterschiedliche Tätigkeiten ausführen (vgl. Humm et al. 2022: 15f.).

der Stellenwert einer Person im Hinblick auf ihre Beziehungen zur Technologie eine bemerkenswerte Rolle.

Bei „QualityLand“ handelt es sich um einen Roman, in dem die Technologie in alle Lebensbereiche eingedrungen ist: Sei es der öffentliche Sektor, das Privatleben der Menschen, ihre Partnerschaften oder ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt – alles wird von der Technologie geprägt und beeinflusst. Die in dem Roman „Die Hochhausspringerin“ dargestellte Gesellschaft ist vor allem durch den Leistungsdruck und die damit einhergehende pedantische Gesellschaftsordnung gekennzeichnet, die sich ebenfalls stark auf Technologie stützt. Im Mittelpunkt beider Romane stehen die Hauptfiguren, deren Leben auf unterschiedliche Weise von Technologie geprägt ist und die sich auch unterschiedlich innerhalb des Systems positionieren. Das Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, das Verhalten der Hauptprotagonist*innen Peter Arbeitsloser in „QualityLand“ und Hitomi Yoshida in „Die Hochhausspringerin“, das Verhältnis zwischen diesen Figuren und der Technologie und den Stellenwert der Charaktere in der Gesellschaft zu analysieren. Im Fokus steht auch die Frage, ob die Figuren sich des Ausmaßes vom technologischen Einfluss auf sich selbst bewusst sind und inwieweit sie versuchen, sich von ihm zu lösen.

Für die Analyse der Werke wird die Methode des *close reading* verwendet, bei der die Interpretation des Textes auf dem Text selbst beruht (vgl. Nünning & Nünning 2010b: 294). Der Stellenwert des Individuums wird durch die Methode der *Figurenanalyse* untersucht, die darauf abzielt, die von den analysierten Figuren im Kontext der Erzählung vermittelte Botschaft oder Idee zu ermitteln (vgl. Hansen 2013: 232).

Der theoretische Teil der Arbeit besteht aus zwei Kapiteln und widmet sich erstens den literarischen Dystopien im 21. Jahrhundert. Zweitens werden sowohl die Rolle von technologischen Fortschritten und deren Auswirkung auf unser Leben als auch die Entstehung des gesellschaftlichen Stellenwerts erklärt. Die Analyse von „QualityLand“ beschränkt sich auf die automatische Einteilung der Menschen in gesellschaftliche Kategorien: Welche Verhaltensmuster hat Peter Arbeitsloser in diesem System und ist er dabei in der Lage, seine soziale Mobilität aufrechtzuerhalten? Die Analyse von „Die Hochhausspringerin“ setzt sich mit der Überwachungsfunktion der Technologie in der Gesellschaft auseinander: Inwiefern beeinflusst die Technologie das Verhalten der Figur von Hitomi Yoshida und trägt zur Entstehung von Leistungsdruck sowie damit verbundenen gesellschaftlichen Stellenwert bei? Darauf aufbauend werden die zwei Romane auch anhand der genannten Aspekte verglichen.

2. Literarische Dystopien im 21. Jahrhundert

Dieses Kapitel widmet sich dem Wesen der dystopischen Literatur in der Gegenwart, im 21. Jahrhundert. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Funktion dystopische Literatur bei der Vermittlung von Wirklichkeit hat und welche gesellschaftlichen Probleme sie hervorhebt.

Der Beginn des 21. Jahrhunderts, in dem wir uns befinden, ist vor allem durch einen schnellen Wandel und turbulente Bedingungen gekennzeichnet. Zunehmend zeichnen sich Entwicklungen ab, die die natürliche Umwelt, die Weltordnung, die Menschheit und deren Menschlichkeit bedrohen. Klimaerwärmung, technologische Errungenschaften und die rasante Entwicklung der künstlichen Intelligenz, Kriege und autoritäre Tendenzen – vor dem Hintergrund dieser Veränderungen und Entwicklungen hat auch die literarische Darstellung von Utopien und Dystopien an Bedeutung gewonnen (vgl. Stauffer & Dziudzia 2022: 7). Utopische und dystopische Szenarien können als zwei Seiten derselben Medaille betrachtet werden: „[...] utopischem Potential sind dystopische Möglichkeiten inhärent und umgekehrt“ (ebd.: 12f.). Von diesem Standpunkt aus können scheinbar gefahrlose und verheißungsvolle Entwicklungen in der Gesellschaft auch als gefährlich und schädlich angesehen werden.

Dystopien heben sich dadurch ab, dass sie diejenigen Aspekte der Gesellschaft hervorheben, die nicht nur fiktiv sind, sondern in der Realität verankert, aber oft im Hintergrund bleiben. Dadurch machen sie auf diese oft unbeachteten Elemente aufmerksam (vgl. Stauffer & Dziudzia 2022: 13f.). Dystopien weisen auf spezifische gesellschaftliche Probleme hin und sind in ihrer Darstellung dieser Probleme kritisch. In ihrer Kritikalität haben Dystopien auch eine stark abschreckende und warnende Wirkung (vgl. Pintér 2010; zit. n. Jansen 2017: 38). Die Utopie- und Dystopieromane in der deutschen Gegenwartsliteratur analysieren zunehmend die Beziehung zwischen der Digitalisierung und der Gesellschaft. Ein wichtiges Stichwort in der utopischen und dystopischen Literatur zur Digitalisierung sind Daten: Durch die Digitalisierung werden die persönlichen Daten gesammelt und verarbeitet, um eine vereinfachte Version der Realität zu schaffen, die den Interessen bestimmter Gruppen dient (vgl. Müller 2021: 461). Darüber hinaus ist der Begriff des Social Scorings ein wichtiges Merkmal der Zukunftsliteratur: Dabei ist bemerkenswert, dass sich literarische Visionen und technische Realität zunehmend überschneiden (vgl. Voßkamp 2020; zit. n. Müller 2021: 464f.). Im Fall des Social-

Scoring-Systems² handelt es sich um eine interne Machtausübung, da Menschen auf der Grundlage einer starken inneren Selbstdisziplin handeln und mit konformem Verhalten im Leben vorankommen und sich Privilegien verdienen wollen (vgl. Otte 2020, zit. n. Müller 2021: 466). Diese Art von Literatur zeichnet sich auch durch die Erweiterung des literarischen Raums aus: Nicht nur physisch greifbare Räume stehen im Mittelpunkt, sondern auch abstrakte und immaterielle Räume, deren Entstehung das Ergebnis der Digitalisierung ist (vgl. ebd.: 271). Die dystopische Welt und ihr Wesen werden oft durch eine Figur vermittelt, die innerhalb des Systems existiert und Teil dieser Welt ist und nicht von jemandem, der sie als Außenstehender betritt und ihre Besonderheiten zum ersten Mal wahrnimmt (vgl. Meyer 2001; zit. n. Jansen 2017: 44). Wenn Dystopien dadurch gekennzeichnet sind, dass sie zukunftsgerichtet warnen und die dargestellten Entwicklungen kritisch hinterfragen, und wenn dystopische Welten durch Figuren geschildert werden, die selbst Teil dieser Systeme sind, lässt sich daraus ableiten, dass die kritische Reflexion aus der Gesellschaft selbst hervorgehen muss. Das kann als impliziter Appell oder als Weckruf verstanden werden, die gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen bewusst wahrzunehmen und kritisch zu hinterfragen, ob bestehende Verhältnisse weiterhin aufrechterhalten werden sollten. Gesellschaftliche Gegebenheiten dringen unweigerlich in die Kunst ein: Eine zentrale Aufforderung der Literatur besteht weithin darin, die Überzeugungen der Rezipient*innen zu revidieren (vgl. Petersen 2009: 151).

Einer der wichtigsten Gründe, warum dystopische Romane in der heutigen Literatur eine unheimliche Ähnlichkeit mit der Realität aufweisen und die beschriebenen Gesellschaften und Welten nicht nur abstrakte Visionen, sondern fast Spiegelbilder der Realität sind, ist die Tatsache, dass sich die Zivilisation in einem immer höheren Tempo entwickelt und die Innovation unaufhaltsam ist (vgl. Lindner 2017: 11). Vor allem im Bereich der Technologie finden Innovation und Entwicklung in einem enormen Tempo statt, und der am meisten diskutierte Fortschritt der letzten Jahre ist der der künstlichen Intelligenz. Diese Entwicklung hat jedoch auch eine Kehrseite: Während der Mensch früher die Kontrolle über die von ihm geschaffenen Maschinen ausübte, sind mittlerweile Systeme entstanden, die fähig sind, selbstständig zu lernen, Entscheidungen zu treffen und Schwierigkeiten zu überwinden (vgl. Eberl 2016: 27). Der kon-

² Social-Scoring-System – beispielsweise wird in der Gesellschaft von „Die Hochhauspringerin“ den Menschen je nach Credit-Score-Level ein Wohnort zugewiesen: Menschen mit einem höheren Level haben Zugang zu luxuriöseren Wohnungen (vgl. von Lucadou 2018: 81).

tinuierliche Wandel der künstlichen Intelligenz wirkt sich auf die ganze Gesellschaft aus, weshalb verschiedene Aspekte dieser Thematik auch in der Gegenwartsliteratur und besonders in den literarischen Dystopien vorliegen.

3. Technologischer Fortschritt und das Individuum in der sozialen Ordnung

Im ersten Unterkapitel „Technologische Errungenschaften und ihre Rolle in der modernen Gesellschaft“ wird erläutert, wie die Technologie unsere Gesellschaft transformiert hat. Dabei geht es beispielsweise um die Transformation des Arbeitsmarktes, der zwischenmenschlichen Beziehungen und des öffentlichen Diskurses. Im zweiten Unterkapitel „Der gesellschaftliche Stellenwert eines Individuums“ werden die unterschiedlichen Faktoren hervorgehoben, die den sozialen Stellenwert der Menschen prägen, sowie die Rolle der sozialen Medien in diesem Prozess thematisiert.

3.1 Technologische Errungenschaften und ihre Rolle in der modernen Gesellschaft

Die heutige Phase in der Entwicklung der Welt und der Gesellschaften ist vorwiegend von technologischer Innovation geprägt: Dabei spielen Mikroprozessoren, digitale Transformation und die Verwendung intelligenter Algorithmen eine führende Rolle. Elektronische Systeme finden in immer mehr Lebensbereichen Anwendung und im Kontext wirtschaftlicher Konkurrenz ist technologischer Fortschritt zunehmend zum Sinnbild für Erfolg geworden. Die Digitalisierung stellt insbesondere einen tiefen Wandel des Arbeitsmarktes dar: Einerseits hat sie zum Verlust vieler Arbeitsplätze geführt, andererseits haben sich andere Arbeitsplätze verändert oder sind neue Beschäftigungsfelder entstanden (vgl. Dangschat 2020: 46f.). Im Falle der Digitalisierung des Arbeitsmarktes werden Menschen mit mittleren Qualifikationen, also auf Routinetätigkeiten basierenden Berufen, am stärksten betroffen sein – automatisierte Systeme werden ihre Arbeitsplätze übernehmen, während die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften weiter steigen wird (vgl. Falck et al. 2018: 13). Die Digitalisierung trägt auch zur

Verbreitung plattformbasierter Geschäftsstrukturen³ bei, auf denen Individuen bedarfsorientiert und als Selbstständige arbeiten, was einen Rückgang der Lohnarbeit zur Folge hat (vgl. ebd.: 24).

Der weitere Bereich des digitalen Wandels ist die zunehmende Nutzung sozialer Medien. Diese hat die Abhängigkeit der Menschen von Inhalten erhöht, die ihnen von Algorithmen zugeführt werden: Algorithmen entwerfen für Menschen durch eine ständige Datensammlung ein Informationsfeld, das nur für sie einzigartig ist – solche Informationsfelder nennt man Filterblasen (vgl. Deutscher Bundestag 2022: 9f.). Mit anderen Worten: Inhalte, die den persönlichen Interessen der Nutzer*innen am nächsten kommen, werden dementsprechend priorisiert angezeigt. Bemerkenswert ist dabei, dass die Entscheidungen, die Algorithmen über Nutzer*innen treffen, ohne deren Wissen erfolgen, weshalb Menschen die Informationen nicht selten als objektiv betrachten. Diese Filterblase hält Individuen in ihrer eigenen informationsbezogenen Komfortzone gefangen und reduziert dadurch wesentlich die Möglichkeit, neues Wissen zu erwerben und andere Standpunkte und Ansichten zu erreichen, was eine Abnahme der Pluralität gesellschaftlicher Diskurse zur Folge hat (vgl. ebd.: 10 ff.). Die Entstehung solcher Filterblasen ist auch unter dem Gesichtspunkt des Menschseins und der Beziehung zu anderen besonders gefährlich. Wenn man tagtäglich von Inhalten umgeben ist, die nur den eigenen Interessen entsprechen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass man generell an Empathie und Menschlichkeit anderen gegenüber verliert, weil der Zugang zu anderen Perspektiven so eingeschränkt ist.

Angesichts der Tatsache, dass technologische Entwicklungen und fortschreitende Digitalisierung soziale Beziehungen – seien es Freundschaften, familiäre Beziehungen oder romantische Partnerschaften – zunehmend in den digitalen Raum verlegt haben, stellt sich die Frage, ob soziale Beziehungen auf digitalen Plattformen weiterhin in der Lage sind, ihre Funktion zu erfüllen und dem Menschen Freude zu bereiten. Ein Nachteil digitaler Kommunikation liegt darin, dass sie zwar ständigen Kontakt ermöglicht, zugleich jedoch Stress und Erschöpfung verursachen kann, da die permanente Erreichbarkeit den Druck erzeugt, immer auf eine große Menge an Nachrichten reagieren zu müssen (vgl. Scherenberg & Doğan 2022: 85). In einer Welt ständiger Erreichbarkeit hat sich auch die gesellschaftliche Wahrnehmung von Einsamkeit gewandelt: Wenn theoretisch jederzeit Kommunikation möglich ist, gilt Einsamkeit nicht länger als „entschuldigbar“, sondern wird zunehmend als selbstverschuldet und bewusst gewählt betrachtet. Ein Problem digitaler Kommunikationsformen ist zudem das

³ Ein Beispiel dafür ist das Technologieunternehmen Bolt, das Mobilitätsdienste anbietet und Essensbestellung ermöglicht.

Fehlen körperlicher Nähe sowie der mit der Nutzung sozialer Medien einhergehende ständige soziale Vergleich (vgl. Deremetz 2024).

Der technologische Fortschritt hat mittlerweile ein Stadium erreicht, in dem die künstliche Intelligenz als eine der einflussreichsten Entwicklungen unserer Zeit gilt und große Aufmerksamkeit erhält. Es wird zwischen „schwacher“ künstlicher Intelligenz, deren Fähigkeiten auf einen bestimmten Bereich fokussiert sind, und „starker“ künstlicher Intelligenz, die über weitergehende, menschenähnliche kognitive Fähigkeiten verfügt, unterschieden (vgl. Hecker et al. o.J.: 5). Künstliche Intelligenz scheint auf den ersten Blick Lösungen zu bieten, die das menschliche Leben in vielen Bereichen deutlich optimieren. Künstliche Intelligenz und Automatisierung übernehmen routinemäßige Tätigkeiten der Menschen, was zeitliche Freiräume schafft, ermöglichen eine effiziente Analyse großer Datensammlungen und sind in der Lage, Krankheiten zu diagnostizieren (vgl. Friberg 2024: 28). Zunehmend rückt aber auch die kritische Auseinandersetzung mit den potenziell negativen Aspekten der KI in den Vordergrund. Zum Beispiel gibt es Systeme, die sich autonom weiterentwickeln können: Solche Systeme werfen ethische Probleme auf. Die Prinzipien und Grenzen einer allmächtigen künstlichen Intelligenz können sich fundamental von jenen des Menschen unterscheiden. Neben der Tatsache, dass wir als Menschen nicht wissen, welche Motive eine künstliche Intelligenz haben könnte, besteht auch die Gefahr, dass Menschen die KI böswillig missbrauchen oder – selbst in der Absicht, stets die beste Version der KI zu schaffen – unabsichtlich ein System entwickeln, das sich schließlich gegen die Menschheit richtet (vgl. Walter 2023: 20).

3.2 Der gesellschaftliche Stellenwert eines Individuums

Die menschliche Existenz ist untrennbar mit einem sozialen Kontext und ebenso mit zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Gesellschaft verbunden. Menschen konstruieren ihr Selbstbild häufig durch die Kommunikation und den Kontakt mit anderen Menschen, indem sie sich mit ihnen identifizieren oder im Gegenteil sich von ihnen abgrenzen. Durch diese Beziehungen, Begegnungen und die Schaffung des Selbstbewusstseins nehmen die Menschen ihre Position in der Gesellschaft wahr. Indem sie sich ihrer Position bewusst werden und ihr Verhalten entsprechend ausrichten, etablieren und verstärken sie eine soziale Hierarchie. Die Hierarchien bzw. Rangordnungen „[...] beschreiben die Organisation von sozialen Gefügen entlang von Macht-, Prestige- oder Autoritätsgradienten“ (Halsey 1996; zit. n. Ruso & Atzwanger 2005: 3). Heutzutage wird die soziale Position einer Person zusätzlich davon beein-

flusst, ob sie einer Familie angehört, wie ihr Charakter und ihre Fähigkeiten sind, was sie erreicht hat, was ihr materieller Besitz ist und ob sie Macht über andere Personen oder unterschiedliche Prozesse verfügt (vgl. ebd.: 4). Soziale Hierarchie oder Schichtung lässt sich auch durch Ungleichheit definieren: Schichtung zeigt sich dort, wo soziale Ungleichheit erkennbar wird. Ungleichheit besteht insbesondere darin, dass Menschen unterschiedlich auf Ressourcen zugreifen und ihre Chancen auf Erfolg, also ihre Möglichkeiten, bemerkenswert variieren (vgl. Wallner & Funke-Schmitt-Rink 1980: 15f.).

Darüber hinaus ist ein wesentliches Merkmal der modernen Gesellschaft die Leistungsorientierung. Diese beeinflusst auch die Entstehung des gesellschaftlichen Stellenwerts der Menschen. Kapitalistische Gesellschaften sind dadurch gekennzeichnet, dass sie ständig nach der Steigerung der Produktionsmenge streben: Eine solche Gesellschaft macht sich den ständigen Wunsch des Einzelnen zunutze, etwas zu erreichen. Wenn die Produktion nicht auf Zwang beruht, sondern auf dem Wunsch des Individuums, „besser“ zu sein und voranzukommen, ist sie notwendigerweise viel effektiver (vgl. Han 2025: 12). Der Fortschritt in der Technologie und die Digitalisierung haben die bestehenden Normen der Leistungsgesellschaft intensiviert, indem sie psychologische Schwachstellen der Menschen ausbeuten. Plattformen sozialer Netzwerke fördern den permanenten Vergleich mit anderen, wobei meistens die Glanzmomente des Lebens präsentiert werden: Nutzer*innen sozialer Medien haben jederzeit Zugang zu einer Projektion der Leben von Hunderten und Tausenden anderer Menschen, die weder nach Offenheit strebt noch den Anspruch auf Authentizität hat (vgl. Hafen 2021: 6). Dies stellt einen Vorzug für die leistungsorientierte Gesellschaft dar, da die Individuen den Eindruck erhalten, dass ihre bisherigen Errungenschaften und ihr derzeitiges Leben unzureichend sind, weshalb sie sich selbst dazu anspornen, intensiver zu arbeiten und ihren Konsum zu steigern. Der Verbrauch hat sich in einer zunehmend wohlhabenden Gesellschaft zu einem Instrument entwickelt, durch das die Individuen ihre Position demonstrieren. Dies geschieht über den Erwerb materieller Güter, durch Reisen oder sogar durch die Ausübung von Freizeitbeschäftigungen (vgl. ebd.: 4f.). Sämtliche Bereiche, in die die Menschen ihre finanziellen Mittel investieren, sind zu einem Teil des „Anerkennungswettbewerbs“ geworden (ebd.: 5).

Neben dem ständigen Vergleichsprozess fühlen sich Individuen einem unaufhörlichen Drang ausgesetzt, in unterschiedlichen Online-Umgebungen immer präsent und sichtbar zu sein. Die Notwendigkeit, eine Vielzahl von Profilen zu pflegen, wird als unerlässlich angesehen: Die

Angst vor der Unsichtbarkeit im digitalen Raum treibt die Menschen dazu, Profile auf verschiedenen Plattformen zu erstellen. Eine mangelnde digitale Präsenz wird als Gefahr für ihre Chancen und ihr Potenzial wahrgenommen und bedroht das Streben nach Erfolg. Große Technologieunternehmen nutzen diesen Drang der Nutzer*innen zu ihrem Vorteil. Indem Menschen Unternehmen ihre Daten anvertrauen, ermöglichen sie diesen die Schaffung eines oligopolistischen Marktes im Internet (vgl. Bellak & Reiner 2018: 4).

4. Handlung ausgewählter Romane

Im folgenden Kapitel wird ein Überblick über die Handlungen beider Romane gegeben, wobei die Funktionsweise technologischer Mechanismen in diesen Gesellschaften besonders im Fokus steht.

4.1 „QualityLand“ von Marc-Uwe Kling

Die Haupthandlung des Romans „QualityLand“ entfaltet sich durch den Handlungsstrang des Protagonisten Peter Arbeitsloser. Peter Arbeitsloser ist ein Maschinenverschrotter, der in einem von seinem Großvater geerbten Gebrauchtwarenladen wohnt und arbeitet. Seine Kundschaft besteht aus Maschinen und Androiden, die den aktuellen technischen Standards nicht mehr genügen und aufgrund des Konsumschutzgesetzes zur Vernichtung bestimmt sind (vgl. Kling 2017: 16f.). Eine zentrale Rolle bei der Gestaltung seines Alltags spielt sein digitaler Assistent, ein Ohrwurm namens Niemand, der Peter in- und auswendig kennt: Er hat ihm Freunde zugewiesen, weiß, welche Restaurants er bevorzugt, und ahnt seinen nächsten Wunsch voraus (vgl. ebd.: 12f.). Die Algorithmen des Großunternehmens TheShop versorgen ihn mit neuen Produkten, bevor seine Wünsche ihm selbst bewusst geworden sind (vgl. ebd.: 18) und die Algorithmen der OnlineDating-Plattform QualityPartner haben ihn mit der „idealen“ Partnerin Sandra Admin zusammengebracht (vgl. ebd.: 30). Die Gesellschaft in QualityLand zeichnet sich durch eine soziale Hierarchie aus: Der Teilbereich RateMe der QualityPartner-App bewertet Menschen auf der Basis unterschiedlicher Kategorien – wie z.B. intellektuelle Fähigkeiten, soziale Kompetenzen oder Gesundheit – auf einer Skala von 1 bis 100 und belohnt diejenigen, die eine höhere Position einnehmen, mit Privilegien, den sogenannten Levelfähigkeiten. Ziel eines solchen gesellschaftlichen Modells ist es, die Menschen zu ständiger Selbstoptimierung zu drängen – was wiederum den Arbeitgebern und der Wirtschaft insgesamt zugutekommt. Menschen mit einem einstelligen Level werden als „Nutzlose“, die hilfsbedürftigen Mitglieder der Gesellschaft, bezeichnet. Stadtteile mit einem hohen Anteil an Nutzlosen sind

entsprechend gekennzeichnet und es wird empfohlen, sie zu vermeiden (ebd.: 36ff.). Nachdem Sandra Peter wegen ihrer Beförderung verlassen hat, wird auch er zu einem Nutzlosen, was zur Folge hat, dass sich seine ehemaligen Freunde von ihm abwenden und er seine Krankenversicherung verliert (vgl. ebd.: 49, 59, 61). Trotz seiner Abneigung gegen die technologische Ordnung der Gesellschaft hat Peter ein Geheimnis: Er bewahrt im Keller eine Reihe von todgeweihten Maschinen auf, die alle erstaunlich menschlichen Mängel aufweisen (vgl. ebd.: 72, 80ff.). Die politische Macht verlagert sich in der dargestellten Gesellschaft in die Hände der künstlichen Intelligenz: Ein Androide namens John of Us kandidiert für das Präsidentenamt (vgl. ebd.: 121ff.). Die Identifizierung unbewusster Wünsche und deren Übermittlung an die Konsumenten durch das Unternehmen TheShop wird zum zentralen Anliegen von Peters Handlungsstrang: Er bekommt einen rosafarbenen Delphinvibrator zugeschickt und ist überzeugt, dass er dieses Produkt nicht will. Er will das Produkt zurückgeben und beginnt dadurch, gegen die Vorschriften des Systems zu kämpfen (vgl. ebd.: 134, 137). Seine größte Sorge gilt den Algorithmen der Großunternehmen, die die Nutzer*innen an ihre eigene Meinungsblase fesseln und so keinen Raum für soziale Entfaltung und Bewegung lassen (vgl. ebd.: 297ff.). Peter hat das Gefühl, dass die Informationen auf seinen Profilen nicht mit seinem wahren Ich übereinstimmen und daher seine Realität in eine falsche Richtung lenken (vgl. ebd.: 206). Peter beschließt, sich öffentlich über TheShop zu beschweren, und entwickelt einen persönlichen Groll gegen den Unternehmensführer von TheShop, Henryk Ingenieur (vgl. ebd.: 238, 241).

Der Erzähler von „QualityLand“ ist ein verborgener Erzähler, d. h., die Anwesenheit des Erzählers ist für den Leser nicht spürbar und die Geschichte scheint sich selbstständig zu entwickeln (vgl. Lahn 2013: 63). Der Erzähler nimmt nicht an der Handlung der Geschichte teil und steht außerhalb der dargestellten Welt, weshalb er als heterodiegetisch gilt (vgl. ebd.: 67). Die folgende Passage verdeutlicht, wie der heterodiegetische Erzähler Peters sozialen Rückgang darstellt.

„Das erste Zeichen dafür, dass Peter nun zu den Nutzlosen gehört, ist, dass ihn plötzlich alle Maschinen duzen. Sie haben die berechtigte Angst, dass die Freundschaft mit einem Nutzlosen sich negativ auf ihr eigenes Level auswirken könnte. Einer von Peters ehemaligen Freunden schrieb ihm sogar, dass es nicht böse gemeint sei und dass Peter sicher irgendwie Verständnis dafür habe. Und tatsächlich hat Peter Verständnis dafür. Irgendwie. Niemand hat ihm neue Freunde angeboten, aber Peter lehnte dankend ab“ (Kling 2017: 59).

4.2 „Die Hochhausspringerin“ von Julia von Lucadou

„Die Hochhausspringerin“ ist in erster Linie ein Roman über eine Leistungsgesellschaft. Es ist die Geschichte über eine Welt, in der die traditionellen menschlichen Werte wie Freundschaft, Liebe, Empathie und Gemeinschaft fast keine Rolle mehr spielen und durch einen einzigen Wert ersetzt worden sind: Leistung. Die Existenz der Menschen sowie ihr Wert werden durch ihre Arbeit definiert – insbesondere dadurch, wie erfolgreich sie in ihrem Berufsfeld sind und inwieweit es ihnen gelingt, im Mitarbeiterranking ständig aufzusteigen (vgl. von Lucadou 2018: 25). Die meisten Gesellschaftsmitglieder wachsen in den Peripherien, also in den staubigen und schmutzigen Randgebieten der Stadt, auf und ihr Lebensziel besteht darin, durch Castings ins Zentrum der Stadt zu gelangen, um dort erfolgreich zu werden. Ins Zentrum, das sich im Gegensatz zur Peripherie durch Regelmäßigkeit, Geometrie, Sauberkeit sowie hohe Wolkenkratzer aus Stahl und Glas auszeichnet (vgl. ebd.: 9f., 93). Kinder werden von Breedern geboren und wachsen ohne Eltern auf (vgl. ebd.: 182, 198). Nur wenige glückliche Kinder haben Bioeltern, die eine hohe Summe bezahlen, um ihren Kindern einen Platz an der Stadtkademie zu sichern und ihnen dadurch einen Vorsprung im Wettlauf des Lebens gegenüber den in den Peripherien geborenen Kindern zu verschaffen. Dennoch brechen die Bioeltern nach den ersten Lebensjahren wegen Karrierepriorisierung den Kontakt zu ihren Kindern ab (vgl. ebd.: 63, 213).

Die Protagonistin des Romans ist Wirtschaftspsychologin Hitomi Yoshida, die den Auftrag erhält, eine renommierte Hochhausspringerin⁴ Riva Karnovsky zu verfolgen, die sich in der besten Form ihres Lebens befindet, aber aus unerklärlichen Gründen mit dem Springen aufgehört hat. Sie hat sich in ihrer Wohnung eingeschlossen und weigert sich, zu trainieren oder nach draußen zu gehen, sitzt apathisch auf dem Wohnungsboden und wechselt selbst mit ihrem Partner nur wenige Worte (vgl. ebd.: 17ff.). Da Rivas Karriere vertraglich mit dem Unternehmen ihres Trainers Dom Wu sowie mit verschiedenen Sponsoren verbunden ist, muss Hitomi die Ursache für Rivas plötzliches abweichendes Verhalten herausfinden und sie schnellstmöglich wieder zum Springen bringen (vgl. ebd.: 26).

Um die Menschen zur ständigen Selbstoptimierung zu motivieren, werden unterschiedliche Formen technologischer Überwachungssysteme verwendet: Beispielsweise erhalten Menschen

⁴ Die Figur von Riva Karnovsky ist eine Hochhausspringerin, eine Spitzensportlerin, deren Leistung darin besteht, vom Dach eines Wolkenkratzers zu springen, indem sie während des Abstiegs mit ihrem Körper unterschiedliche Formen bildet und im Moment, in dem sie auf den Asphalt zu fallen beginnt, wieder in Richtung des Himmels aufsteigt (vgl. von Lucadou 2018: 10ff.).

für ihre Arbeit Credits, die sie einem bestimmten Level – dem Creditscore-Level – zuordnen (vgl. ebd.: 61). Je nach Creditscore-Level bringen Vermittlungsplattformen die Menschen auch mit ihren potenziellen Partnern in Kontakt, während Beziehungsmodelle kein Zusammenleben sowohl eine Sterilisierung vorsehen, so dass der Schwerpunkt weiterhin auf der Karriere liegen würde (vgl. ebd.: 58, 61). Neben der beruflichen Leistung werden auch die Gesundheit und der Schlaf der Individuen mit dem Vital-Score-Index überwacht und zusätzlich zu dem digitalen Tracking-System gibt es Kameras an jeder Straßenecke (vgl. ebd.: 7ff., 88, 269).

Hitomi Yoshida ist ein systemtreues Mitglied der Gesellschaft. Sie sieht in der 24-Stunden-Überwachung von Riva Karnovsky als Teil ihrer Arbeit keinerlei Eingriff in ihre Privatsphäre und ihr Hauptziel ist es, im Mitarbeiterranking des Unternehmens PsySolutions aufzusteigen (vgl. ebd.: 25, 254). Doch je mehr sie Rivas Leben überwacht, desto mehr beginnen die Grenzen zwischen dem Kamerabild und der Wirklichkeit zu verschwimmen, bis Hitomi sich in einer Situation befindet, in der sie ihre Arbeit verloren hat und nicht verstehen kann, wie es dazu kommen konnte (vgl. ebd.: 253).

Die Erzählerin des Romans ist autodiegetisch, das heißt, sie erzählt eine Geschichte, in der sie selbst die Hauptfigur ist (vgl. Lahn 2013: 69). Die Ich-Erzählerin gibt persönliche Erfahrungen wieder, weshalb ihre Beschreibungen nicht die Gefühle oder Gedanken anderer Figuren erreichen (vgl. ebd.: 68, 76).

5. Methodik

Für den analytischen Teil dieser Arbeit wird die Methode des literaturwissenschaftlichen *close reading* verwendet. Bei *close reading* handelt es sich um eine interpretative Methode, in der ein literarischer Text auf Details fokussiert und textzentriert gelesen und danach analysiert wird. Das Ziel ist es, ästhetische Strukturen, sprachliche und semantische Nuancen zu verstehen und ihr Zusammenwirken auszuwerten. Während die traditionelle Auffassung der *close reading* bei der Textinterpretation davon ausging, dass ein Text eine bestimmte inhärente, aber verborgene Bedeutung hat und vom Leser durch eine Analyse der unterschiedlichen Elemente des Textes sichtbar gemacht werden muss, betrachteten Poststrukturalisten einen solchen Textinterpretationsansatz kritisch und hoben als dessen Manko vor allem die Zuschreibung nur einer korrekten Bedeutung des Textes hervor (vgl. Nünning & Nünning 2010b: 294f.). Dementsprechend wird in der vorliegenden Arbeit nicht nach einem versteckten Sinn in den

gewählten Romanen gesucht, sondern es geht um die Analyse und den Vergleich der Darstellungsweise spezifischer Aspekte der jeweiligen fiktiven Gesellschaftsordnungen. Da es sich bei *close reading* um ein literaturwissenschaftliches Interpretationsverfahren handelt, setzt es zunächst die Formulierung textbezogener Fragestellungen voraus, daher die Entwicklung leitender Fragen vor der Analyse der Ausgangspunkt für die Interpretation ist (vgl. Nünning & Nünning 2010a: 138).

Die Analyse der Romane fokussiert sich auf technologische Errungenschaften und deren Einfluss auf den gesellschaftlichen Stellenwert des Individuums, weshalb den Texten die folgenden Fragestellungen zugrunde gelegt werden: Welche Formen technologischer Errungenschaften werden in den Werken dargestellt? In welcher Weise beeinflussen diese Errungenschaften den gesellschaftlichen Status des Individuums? Rufen die Romane vor dem Hintergrund dieser Veränderungen dazu auf, die bestehende gesellschaftliche Ordnung zu hinterfragen und neu zu betrachten oder weisen sie eine pessimistische bzw. konforme Grundhaltung auf? Inwiefern ähneln oder unterscheiden sich die Romane in Bezug auf die genannten Aspekte? Der Analyseteil dieser Arbeit versucht, mithilfe der Methode des *close reading* die genannten Fragen zu beantworten.

Da der Fokus der Analyse auf den Auswirkungen technologischer Errungenschaften auf das Individuum liegt, wird die Methode der *Figurenanalyse* verwendet, um die Beziehung zwischen den Protagonist*innen, ihren Handlungen und Verhaltensweisen und der sie umgebenden Technologie zu untersuchen. Obwohl die Figuren in einer Erzählung echte Menschen zu sein scheinen, sind sie in erster Linie bedeutungstragende Konstrukte (vgl. Hansen 2013: 232). Laut Phelan (2005) haben Figuren drei funktionale Dimensionen: die mimetische, thematische und synthetische Dimension. Die thematische Dimension spielt bei dieser Analyse die zentrale Rolle: Demnach ist die Funktion der Figur, die zentrale Botschaft der Erzählung zu tragen, d. h. sie ist auch der Vertreter einer Gruppe oder Idee (vgl. Phelan 2005; zit. N. Hansen 2013: 234).

6. Analyse von „QualityLand“

Im ersten Unterkapitel von der Analyse von „QualityLand“ wird analysiert, wie sich der Protagonist Peter Arbeitsloser in die im Roman dargestellte Gesellschaft einfügt, die durch ein stark automatisiertes Klassifizierungssystem gekennzeichnet ist. Die Leitfrage dieser Analyse ist, wie Peters gesellschaftlicher Status durch die Umwelt und die ihm zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel beeinflusst wird. Der Schwerpunkt liegt auf den menschlichen Verhaltensweisen – wie reagiert Peter auf das von der Technologie auferlegte soziale Klassifizierungssystem und wie verhält er sich in diesem System? Im zweiten Unterkapitel „Individuelle Identität und soziale Mobilität“ geht es um die Frage, inwieweit Peters Identität in diesem System veränderbar ist und ob er noch Wahlfreiheit besitzt.

6.1 Automatisierte soziale Klassifizierung: Wie die Technologie den Status des Individuums bestimmt

Die technologiegesteuerte Welt von QualityLand basiert auf dem Modell, das menschliche Eigenschaften und menschliches Verhalten in jeder Hinsicht nachzuahmen versucht und darauf abzielt, die „beste Lösung“ für menschliche Wünsche und Bedürfnisse zu finden. Zum Beispiel vertrauen die Menschen bei der Auswahl der Freund*innen und Partner*innen den Algorithmen.

„Peter mag seine Freunde. Niemand hat sie für ihn gefunden. Aber manchmal, er weiß nicht warum, da kriegt er einfach schlechte Laune, wenn er mit ihnen abhängt“ (Kling 2017: 13). Um die Technologie dem Menschen näherzubringen, sind die Maschinen vermenschlicht. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass die künstliche Intelligenz für den Menschen fremd und neu ist. Diese Systeme treffen für die Menschen Entscheidungen, ohne dass sie verstehen, wie der Entscheidungsprozess tatsächlich ablief, und wie das Ergebnis erzielt wurde. Wenn künstliche Intelligenz menschenähnlicher wird, stehen ihr die Menschen offener gegenüber und nutzen sie auch häufiger und länger (vgl. Tschirren 2025). Daher werden Maschinen oder automatisierte Systeme mit Eigenschaften ausgestattet, die dem Menschen oder dem menschlichen Verhalten eigen sind. Sie werden personifiziert.⁵ Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass digitale Assistenten oder die sogenannten Ohrwürmer einen Namen erhalten, wie es bei der Geburt eines menschlichen Kindes üblich ist, und dass elektronische

⁵ Die Personifikation ist die Zuschreibung menschlicher Eigenschaften zu einem unbelebten Objekt (vgl. Schmid 2021: 5).

Geräte beim Einloggen oder Bezahlen einer Rechnung im Restaurant geküsst werden müssen, was als Ausdruck menschlicher Zuneigung gilt. „Leidenschaftslos drückt er einen Kuss auf sein QualityPad“ (Kling 2017: 13). Die Vermenschlichung der Maschinen hat auch die Natur zutiefst menschlicher Erfahrungen transformiert: „Er drückt einen Kuss auf Sandras Lippen. Augenblicklich durchzuckt ihn der nur halb bewusste Gedanke, gerade etwas bezahlt zu haben“ (ebd.: 35). Auch die Konsumkultur – als Grundpfeiler der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse in einer kapitalistischen Gesellschaft – wird durch automatisierte Systeme gesteuert: Das Bestellen von Produkten ist vollständig automatisiert und ist die unterbewusste Ebene des menschlichen Gehirns durchgedrungen.

„Peter hätte nicht gedacht, dass er sich ein neues QualityPad gewünscht hat. Immerhin besitzt er das Modell aus dem letzten Quartal. Muss ein unbewusster Wunsch gewesen sein. Emotionslos nimmt er das QualityPad aus der Schachtel“ (ebd.: 18).

Aus der Sprache der Textstellen, die die Berührungspunkte zwischen der vermenschlichten Technologie und Peter Arbeitsloser thematisieren, wird deutlich, dass sich Peters Gedanken und Reaktionen alle auf einen Zustand beziehen: das Unterbewusstsein. Es werden mehrfach Formulierungen wie „er weiß nicht warum“ (vgl. ebd.: 13), „der nur ein halb bewusster Gedanke“ (vgl. ebd.: 35), oder „ein unbewusster Wunsch“ (vgl. ebd.: 18), verwendet. Aus Peter Arbeitslosers unbewussten Gedanken wird deutlich, dass die kategorisierende Wirkung der Technologie nicht bewusst wahrgenommen wird. Sie ist tief in sozialen Normen verwurzelt. Die Menschen merken kaum, dass dieser Einfluss ihnen zunehmend die Entscheidungsfreiheit nimmt und den Wert menschlicher Erfahrungen und Gefühle reduziert – während Maschinen zunehmend menschliche Verhaltensweisen übernehmen.

Betrachtet man dieselben Berührungspunkte auf der Wortebene, so zeigt sich ein gewisser Widerspruch zwischen den Gedanken oder Handlungen und den Gefühlen von Peter: Dies lässt sich aus der Wahl der Adjektive in den genannten Passagen ableiten. Obwohl Peter glaubt, dass er mit den Freunden, die Niemand für ihn gewählt hat, zufrieden ist, fühlt er sich doch ab und zu „schlecht“ (ebd.: 13) in ihrer Gesellschaft. Obwohl er sein QualityPad küsst, tut er es „leidenschaftslos“ (ebd.: 13). Obwohl er sich eingesteht, dass ein neues QualityPad zugeschickt zu bekommen ein unbewusster Wunsch sein musste, nimmt er es „emotionslos“ an (ebd.: 18). Diese Adjektive, die auf einen negativen und apathischen Zustand hinweisen, beziehen sich auf Peters tatsächliche, aber noch passive Haltung gegenüber einem technologiebasierten System, das für ihn denkt und handelt. Die Adjektive symbolisieren nicht nur Peters Haltung gegenüber dem System, sondern weisen auch auf seinen sozialen Stellenwert innerhalb des Systems hin. Peter befindet sich im Grenzbereich zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein

des kontrollierenden Wesens des Systems. Seine Gefühle lassen vermuten, dass er in gewissem Maße an der Richtigkeit der von den Maschinen getroffenen Entscheidungen zweifelt, aber dieser unter der Oberfläche schlummernde innere Konflikt und die Unzufriedenheit sind in seinem Handeln nicht zum Ausdruck gekommen. Peters negative Gefühle und seine Apathie stellen ihn in der sozialen Rangordnung nach unten: Die Tatsache, dass er nicht den fanatischen Glauben hat, durch ständige Selbstoptimierung in der Gesellschaft aufzusteigen, in Kombination mit seiner Apathie und Depression, veranlasst ihn nicht zu Anstrengungen in seinem Berufs- und Privatleben – auch wenn das ihn „unproduktiv“ macht.

„Was führt sie zu uns?“, fragt Kalliope.

„Lass mich überlegen.“, sagt Peter. „Einsamkeit, Verzweiflung, Depressionen. Such dir was aus“ (Kling 2017: 118).

„Eine Bekannte von mir behauptet ja, diese Vorkommnisse seien kein Zufall“, sagt Peter.

„Sie behauptet, dass die Leute, die den Code schreiben – vielleicht sollte ich lieber sagen: die Leute, die den Code schreiben lassen –, wollen, dass wir glücklich sind, denn Frustration ist unproduktiv. Mitunter sogar gefährlich“ (ebd.: 60).

„Peter Arbeitsloser hat genug“ (ebd.: 12). Ein Name kann als einziger Ausdruck vieles über einen Charakter sagen (vgl. Docherty 1983; zit. n. Hansen 2013: 243). In der Gesellschaft von „QualityLand“ wird die Namensgebung als Mittel zur automatisierten sozialen Klassifizierung eingesetzt. Der Name von Peter Arbeitsloser ist ein Hinweis darauf, welche Regeln das System den Menschen auferlegt und wie bestimmten Menschen ein Vorteil gewährt wird: Bei Jungen ergibt sich der Nachname aus dem Beruf des Vaters zum Zeitpunkt der Zeugung und bei Mädchen aus dem der Mutter (vgl. Kling 2017: 11). Ein solches System der Vergabe von Nachnamen spiegelt die Logik der Optimierungskultur dieser Gesellschaft wider, der zufolge der Beruf eine zentrale Rolle bei der Identität einer Person spielt. Mit einem prestigeträchtigen Nachnamen geboren zu werden, ist ein Privileg und ein Anreiz, ein ähnliches Statusniveau beizubehalten oder über ein höheres Niveau zu erreichen, während ein Nachname mit schlechtem Ruf eine Person dazu zwingt, härter zu arbeiten, insbesondere wenn man in der Zukunft Kinder haben und ihnen eine möglichst gute Ausgangsposition im Leben geben will. Peters Nachname spielt in manchen Situationen zu seinem Nachteil und er wird aus dieser Grundlage diskriminiert. Dies zeigt sich vor allem in seinen privaten Beziehungen zu Sandra Admin und Melissa Sexarbeiterin.

„Ich dachte, du hast dein Namens-Call-out unterdrückt“ sagt Sandra. Sie hat Peter extra darum gebeten, weil ihr sein Nachname irgendwie peinlich ist. Sie hätte gar nicht darum bitten müssen.“

„Ich habe die Anzeige meines Namens im Nahfeld immer unterdrückt“ (ebd.: 33).

„Beim Vornamen waren sie sich einig gewesen. Aber dass das Kind Jakob Maschinenverschrotter hätte heißen müssen, war wahrscheinlich das Problem. Peter hat sogar Verständnis dafür. Er kann seinen Job auch nicht besonders leiden“ (ebd.: 65).

Peters Beziehung zu Sandra Admin ist eine ernste Beziehung, was sich daraus ableiten lässt, dass in ihrem Gespräch das Thema Familienplanung zum Ausdruck kommt. Sowohl in dem Moment, in dem Sandra Peters Nachnamen stigmatisiert, als auch dann, als sie das Problem des zukünftigen Nachnamens ihres möglichen Kindes in Bezug auf Peters aktuellen Beruf anspricht, reagiert Peter demütig. Er stimmt mit Sandra darin überein, dass sein Nachname und seine Arbeitsstelle für ihn, Sandra und das potentielle zukünftige Kind eine Schande darstellen. Nachdem seine Beziehung zu Sandra gescheitert ist und Peter sich mit Melissa Sexarbeiterin trifft, unterwirft er sich nicht mehr so bereitwillig dem Urteil seiner Partnerin wie zuvor.

„Okay. Ich heiße Peter.“
„Nachname?“
„Arbeitsloser“
„Verstehe.“
„Was verstehen Sie?“
„Genug. Level?“ (ebd.: 88).

Sowohl bei Sandra Admin als auch bei Melissa Sexarbeiterin handelt es sich um „flache Charaktere“, d. h., sie tauchen im Anfangsteil der Geschichte kurz in der Erzählung auf, und ihre funktionale Rolle besteht darin, durch ihre Worte und Meinungen die Werte des sozialen Systems und der Optimierungskultur als Ganzes zu vermitteln und durch die Projektion dieser Werte auf Peter dessen variable Reaktionen zu demonstrieren und zu Peters Entwicklung als „runder Charakter“ beizutragen (vgl. Hansen 2013: 236).

In Peters Reaktion auf Sandras Vorwürfe und dann auf Melissas Verurteilung ist eine Verhaltensentwicklung erkennbar. Daraus wird der zugrunde liegende Mechanismus des automatisierten sozialen Klassifizierungssystems deutlich: Menschen sind dazu getrieben, sich selbst zu optimieren, weil das Schicksal ihrer Nachkommen in direktem Zusammenhang mit ihren aktuellen Entscheidungen steht. Als jedoch die Frage nach der nächsten Generation im Kontext des Treffens von Peter und Melissa nicht mehr relevant war, stand seine Reaktion „Was verstehen Sie?“ für einen Schritt in der Richtung des Umdenkens seiner früheren Auffassungen. Diese Veränderung hebt Peters Fähigkeit zur Revision hervor und beleuchtet den absurden Charakter des Systems, da die Sorge um die Nachkommen nicht mehr vorrangig ist. In diesen Textstellen fällt das Wortspiel mit „Verständnis“ und „verstehen“ besonders ins Auge. Während das Substantiv „Verständnis“ zunächst auf Peters stagnierenden Zustand verweist, in dem er sich selbst stigmatisiert, konform und statisch bleibt, kommt später die verbalisierte und dynamischere Form „verstehen“ anstelle des starren Substantivs zum Ausdruck. Der Vorgang

der grammatikalischen Verbalisierung ist an sich ein Symbol des Wandels in Peters Auffassung.

Es gibt einen Gegensatz zwischen dem, was Peter über seinen digitalen Assistenten Niemand denkt, und dem Ausmaß, in dem er sich von den Informationen beeinflussen lässt, die Niemand ihm zur Verfügung stellt.

Peter selbst hat diesen Namen gewählt, denn er hat oft das Gefühl, dass Niemand für ihn da ist. Niemand hilft ihm. Niemand hört ihm zu. Niemand spricht mit ihm. Niemand beobachtet ihn. Niemand trifft für ihn Entscheidungen (ebd.: 12).

Schon am Anfang wird Peters ironische Haltung gegenüber seinem Assistenten deutlich: Trotz der stets verfügbaren Hilfe und des sofortigen Zugangs zu sämtlichen Informationen im Internet spürt Peter die Präsenz des Helfers nicht. Der Assistent erfüllt viele von seinen Bedürfnissen, doch bringt er ihm keinerlei Befriedigung. Als Peter von zwei Tür-zu-Tür-Werbern besucht wird, die von Conrad Kochs Wahlkampagne angeheuert wurden, potenzielle Wähler zu überzeugen, dass sie definitiv für den rechtsextremen Koch entscheiden sollten (vgl. ebd.: 114ff.), klingt Peters Antwort: „Niemand sagt mir, wen ich zu wählen habe!“ (ebd.: 117) und tatsächlich fragt er dieselbe Frage später von Niemand (vgl. ebd.: 117). Peters Verhalten in seiner Beziehung zu Niemand ist nicht geradlinig und vorhersehbar, sondern offenbart seine innere Zerrissenheit: Einerseits unterwirft er sich geistiger Bequemlichkeit und gesellschaftlicher Konformität, andererseits ist ihm aber auch bewusst, dass Niemand den Reiz der menschlichen Natur nie erreichen wird. Der Einfluss von Niemand auf Peter ist ebenfalls nicht eindimensional: Auch hier tritt ein Muster der Ambivalenz, das in den zuvor analysierten Textstellen dieses Kapitels vorherrschend ist, zutage. Die Gegensätzlichkeit zwischen Peters Gefühlen und Gedanken, das Schweben zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein, der Zwiespalt seiner Identität – im Hinblick auf seinen Nachnamen und seinen Beruf – sowie zum einen die Unterwerfung unter Niemand, zum anderen die ironische Haltung gegenüber dem Assistenten sind alle durch einen gemeinsamen Nenner verbunden: die Ambivalenz.

Diese Ambivalenz thematisiert die Essenz des Verhältnisses zwischen Mensch und Technologie und den Kern des Verhaltens und des sozialen Stellenwerts des Menschen unter diesen Bedingungen: Der Mensch ist sich teilweise des abnehmenden gesellschaftlichen Stellenwerts und der geistigen Unterwerfung unter die künstliche Intelligenz bewusst, doch ist er nebenher zu bequem, um sich aus dieser scheinbar unschuldigen und harmlosen Abhängigkeit zu lösen.

Demnach bleibt das Problem an der Grenze des Bewusstseins, ist aber noch nicht ernsthaft angegangen worden.

6.2 Individuelle Identität und soziale Mobilität

Im vorherigen Kapitel wurde beschrieben, dass Peter Arbeitsloser sich zwischen zwei Zuständen befindet. Auf der einen Seite stagnieren seine Identität und soziale Stellung, auf der anderen Seite gibt es Anzeichen dafür, dass Peter den Wunsch äußert, aus diesem Zustand auszubrechen. In dem vorliegenden Kapitel wird analysiert, ob Peter in der Lage ist, die ihm durch die Algorithmen gesetzten Identitätsgrenzen zu überschreiten.

Der Moment, in dem Peter endlich die Unvollkommenheit des Systems erkennt, ist der Moment, in dem Peter ein Paket mit einem Produkt erhält, von dem er sicher ist, dass er es bestimmt nicht haben will.

„Ich will das nicht.“
Es ist ein rosafarbener Vibrator in Delfinform (Kling 2017: 134).

Zuvor war Peters Sprachgebrauch zurückhaltend. Als Melissa Sexarbeiterin beispielsweise sofortige Schlussfolgerungen aus seinen Nachnamen zog, behielt er seine Höflichkeit bei.

„Okay. Ich heiße Peter.“
„Nachname?“
„Arbeitsloser“
„Verstehe.“
„Was verstehen Sie?“
„Genug. Level?“ (ebd.: 88).

Peters Verhaltensänderung spiegelt sich auch in seiner Sprache wider. Er formuliert klare Aussagen und Argumente. Auch die Verflechtung von Schimpfwörtern in seiner Rede deutet auf einen veränderten Grad an Toleranz bei Peter hin. Er zweifelt nicht mehr an der Richtigkeit des Systems, sondern ist von dessen Irrtum überzeugt und bereit, gegen Henryk Ingenieur, den Leiter von TheShop, in den Kampf zu ziehen (vgl. ebd.: 149).

„Ich will das Scheißding aber nicht.“
„Ich schwöre ihnen,“ sagt Peter.
„Ich werde nicht ruhen, bis Sie diesen Scheißvibrator zurücknehmen“ (ebd.: 148f.).

„Weil meine Profile falsch sind, lebe ich in einer falschen Welt“ (ebd.: 206). Während vorher Peters Gefühle nicht mit seinen Worten und Handlungen übereinstimmten, beschreibt er nun seine Gefühle in direkter Rede. Plötzlich wird Peter bewusst, wie sehr seine Identität durch das

System geprägt wurde und wie wenig er von den Versionen seiner selbst weiß, die er ohne die beschränkenden Algorithmen sein konnte.

Der Alte kichert. „Aber wer bist du denn?“
Diese einfache Frage versetzt Peter in drei rasch aufeinanderfolgende Gemütszustände.
Erstens: Verärgerung. Zweitens: Verlegenheit. Drittens: Entsetzen.
„Ich ...“, stammelt Peter. „Ich... bin ...“ (ebd.: 209).

Um an Henryk Ingenieur heranzukommen, beschließt er, sich mit seinem Problem an die Öffentlichkeit zu wenden, indem er einen Überraschungsauftritt in der Fernsehsendung macht. „Guten Abend. Mein Name ist Peter Arbeitsloser“, sagt er. „Und ich bin gekommen, um mich zu beschweren“ (ebd.: 291). Bei Peters Selbstvorstellung kann man bemerken, wie frühere Verlegenheit durch ein selbstbewusstes Auftreten ersetzt wird. Peter ist entsetzt über die Art und Weise, wie seine Identität verborgen wurde, und schämt sich nicht mehr für seinen sozialen Status. „Mein Name ist Peter Arbeitsloser“ (ebd.: 291) ist wie eine Fortsetzung des unvollendeten Satzes „Ich ... bin ...“ (ebd.: 209). Peter will nicht mehr seinen sozialen Wert verheimlichen, sondern vielmehr aufdecken, wie es konstruiert wurde – und wie wenig Mitspracherecht er dabei gehabt hat.

Peters Handlung hat offensichtliche Folgen für seinen inneren Zustand, der nun nach Gerechtigkeit strebt und nicht mehr zulässt, dass die sozialen Normen so weiterbestehen wie bisher. In seinem Gespräch mit dem neu gewählten Präsidenten John of Us, in dem er zu einem großen Paradigmenwechsel aufruft, wird es besonders deutlich.

„Erstens: Alle sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Profile einsehen und korrigieren zu können. Zweitens: Die Arbeitsweise der Algorithmen, die über uns entscheiden, muss transparent gemacht werden. Drittens: Die Blasen müssen platzen. Viertens: Du solltest die großen Netzkonzerne irgendwie dazu zwingen, ihr Geschäftsmodell zu ändern“ (ebd.: 368).

Nach seinem öffentlichen Auftritt besucht Peter Henryk Ingenieur und schafft es, ihm das Produkt zurückzugeben (vgl. ebd.: 359). Als Peter von seinem Besuch bei Henryk Ingenieur zurückkehrt, wartet auf ihn zu Hause derselbe Delphinvibrator. Henryk Ingenieur gibt den Fehler des Systems nicht zu und macht damit den Akt der Zurückgabe rückgängig (vgl. Kling 2017: 354). Peters Bemühungen werden annulliert, seine Zustandsveränderung findet in dem Narrativ keine Bestätigung. Damit wird die Ohnmacht des Individuums in einer von großen Technologieunternehmen wie TheShop dominierten Gesellschaft thematisiert. Das Individuum in einem solchen System ist machtlos. Es gab also eine Veränderung in Peters Systemkonformität: Seine Abneigung führte sogar zum Handeln, aber seine soziale Position blieb statisch. Das Zu-

rückschicken des Delphinvibrators übermittelte die Botschaft: Eine selbstständige Selbstbestimmung ist nicht möglich. Die Menschen besitzen keine Freiheit, selbst zu bestimmen, was sie wollen. Große Technologiekonzerne nehmen ihnen diese Freiheit und begründen die Freiheitsberaubung mit der Unfehlbarkeit der Algorithmen.

7. Analyse von „Die Hochhausspringerin“

Im ersten Unterkapitel wird analysiert, wie Hitomi Yoshida von dem Auftrag von Hitomi Yoshidas Überwachung durch den Monitor betroffen ist und wie dadurch der Konflikt zwischen Hitomis menschlicher und maschineller Seite entsteht. Im zweiten Unterkapitel folgt die Analyse darüber, wie Hitomis gesellschaftlicher Stellenwert als Frau durch ihren Körper geprägt ist.

7.1 Technologische Überwachungsgesellschaft

Die Wirtschaftspsychologin Hitomi Yoshida, die von dem Unternehmen PsySolutions beauftragt wurde, die Hochhausspringerin Riva Karnovsky zu überwachen und die Veränderungen in ihrem Verhalten zu analysieren und rasch ein Gegenmittel gegen ihre unerwartete Apathie zu finden, nimmt ihre Aufgabe sehr ernst. Sie überwacht Riva Tag für Tag an ihrem Bildschirm bei der Arbeit und setzt das auch in ihrer Wohnung fort (vgl. von Lucadou 2018: 75).

„Wenn ich gerade nicht am Monitor sitze, habe ich das Gefühl, etwas Wichtiges zu verpassen. Bei jeder Rückkehr ins Büro scrolle ich mich zuerst durch das Log der vergangenen Minuten oder Stunden. Erst dann kann ich mich wieder auf die Gegenwart konzentrieren“ (ebd.: 75).

Nachdem Hitomi sich voll und ganz in die Aufgabe der Überwachung vertieft hat, wird sie zunehmend zum Teil von Rivas Leben. Sie vergisst, sich um ihre eigenen Grundbedürfnisse wie Schlafen oder Bewegung zu kümmern – oder schreibt ihnen zumindest trotz der ständigen Vorwürfe ihres Chefs Hugo M. Master wegen des niedrigen Vital-Score-Index kaum Bedeutung zu (vgl. ebd.: 88). Umso interessanter ist die Tatsache, dass Hitomi Yoshida bis zum Ende der Geschichte kein einziges Mal physisch mit Riva in demselben Raum ist: Ihr geteiltes Leben bleibt einseitig, da Riva sich der Überwachung nicht bewusst ist.

Da Hitomis tägliche Route nicht vom Arbeits-Wohnweg abweicht und der Monitor das Einzige ist, was sie indirekt mit anderen Menschen verbindet, fungiert der Monitor einerseits als Barriere zwischen Virtualität und Wirklichkeit. Andererseits gewinnt der Monitor an Bedeutung als ein Medium, das zu Hitomis verschwimmender Realitätswahrnehmung und allmählicher Entfremdung führt. „Manchmal kommt mir das Monitorbild mit seiner hohen Auflösung klarer

vor als die Realität. Präziser” (ebd.: 40). Diese Aufgabe ist für sie eine Art Flucht und gibt der sich dort eröffnenden Welt eine starke Bewertung: Dies drückt sich in Hitomis innerem Monolog aus, in dem sie die Realität mit dem Monitorbild gegenüberstellt: Bei diesem Vergleich wird das Adjektiv „klar“ zunächst im Komparativ verwendet, was darauf hindeutet, dass der zweite Teil des Vergleichs – also die Realität – als unscharf wahrgenommen wird, als ob sie keine Konturen hätte und einer Klarheit schaffenden Alternative bedürfte. Um diesen Kontrast weiter hervorzuheben, folgt darauf eine Ellipse – ein sogenannter lückenhafter Satz (vgl. DWDS). Im Satz „Präziser.” (von Lucadou 2018: 40) sind sowohl Subjekt als auch Prädikat ausgefallen, der Komparativ „klarer“ des vorangegangenen Satzes wird wiederholt und durch das Synonym „präziser“ ergänzt. Die Wiederholung und damit auch die Betonung des gesteigerten Adjektivs und die Isolierung des Synonyms im zweiten Satz deuten auf Hitomis zunehmende Abhängigkeit vom Monitorbild hin.

„Ich zoomte an Rivas Gesicht an, um ihre Reaktion besser zu beobachten. Master hat mir empfohlen, Mimikanalysesoftware zu verwenden. Aber gerade Momente wie diese sind es, die ich an meiner Arbeit am meisten liebe. Momente unvermittelten Verstehens, wie jetzt, wenn Riva ihre Maske apathischer Gleichgültigkeit fallenlässt und ihr Gesicht eine Geschichte erzählt“ (ebd.: 40).

Hitomi lehnt die von ihrem Chef empfohlene Mimikanalysesoftware ab und behauptet, höchstes Vergnügen darin zu finden, Rivas Gesicht heranzuzoomen und sie aus der Nähe zu betrachten. Zu dem zuvor analysierten sich wiederholenden Verhältnis der Adjektive „klarer“ und „präziser“ wird nun „unvermittelt“ (ebd.: 40) hinzugefügt: Für Hitomi ist der Monitor als Vermittler bereits unsichtbar geworden, die Barriere zwischen der Verfolgerin und der Verfolgten scheint ausgelöscht und vergessen worden zu sein. Hitomi hat damit die Illusion geschaffen, dass sie selbst die Adressatin von Rivas Mimik und der daraus erschließenden Signale ist. Dennoch enthält der Satz „Momente unvermittelten Verstehens, wenn Riva ihre Maske apathischer Gleichgültigkeit fallenlässt und ihr Gesicht eine Geschichte erzählt.” (ebd.: 40) die Annahme, dass es jemanden gibt, der die Botschaft – sei es verbal oder nonverbal – übermittelt und jemanden, der sie empfängt. Das impliziert, dass ein Kommunikationsakt stattfindet, der einen gegenseitigen Austausch zwischen mindestens zwei Personen erfordert (vgl. Haug 2012: 96). Da Riva sich der Existenz Hitomis und der Überwachung nicht bewusst ist, handelt es sich nicht um ein „Verstehen“ im kommunikativen Sinne. Demnach ist Hitomis Empfindung eines „Verstehens“ lediglich illusorisch und bleibt einseitig. Hitomi sucht in Rivas Verhalten nach Hinweisen dafür, dass die Barriere überwunden wird und Riva ihre Existenz anerkennt.

„Manchmal kommt mir vor, als ob sie wüsste, dass man ihr zusieht, als ob sie sich in Momenten der Unaufmerksamkeit bewusst vor mir verstecke“ (von Lucadou 2018: 131).

Je stärker der Stress und Druck werden, den die Menschen um Riva herum auf sie ausüben, desto intensiver sucht sie nach einem Ausweg in den Möglichkeiten, die das Internet und die virtuelle Realität bieten. Hier enthüllt sich die widersprüchliche Logik der Gesellschaft von „Die Hochhausspringerin“: Während der Mensch maschinell ist, ihm Empathie fehlt und er andere nur nach ihrer Arbeitsleistung beurteilt, weist die Technologie zunehmend menschliche Merkmale auf, was sich beispielsweise in Hitomis mit dem Mutterbot zum Vorschein kommt.

„Hallo, mein Schatz“, sagt der Bot.

Ich habe die Mutteroption gewählt. Die Stimme simuliert eine etwa 50-jährige Frau mit einem warmen, dunklen Stimmton und einem ruhigen, beinahe behäbigen Duktus.

„Du arbeitest also schon wieder zu hart, mein Schatz.“

„Ich komme nicht weiter.“

„Gerade musst du ja auch gar nicht weiterkommen.“

„Ich bin stolz auf dich, ob du weiterkommst oder nicht“, sagt die Stimme.

Ich lasse ihre Worte in mir nachhallen. Ich fühle mich schon ein bisschen besser.

Das Gespräch hat mich beruhigt. Mein Körper fühlt sich wärmer und schwerer an als zuvor“ (von Lucadou 2018: 77f.).

Semantischer (bedeutungstragender) Raum und Figur können nicht voneinander getrennt werden: Wie eine Figur den Raum wahrnimmt, sagt vieles über ihre Eigenart. Befindet sich eine Figur in einem semantischen Raum, der ihren ansonsten etablierten Eigenschaften widerspricht, wirkt sie in diesem Kontext wie ein Fremdkörper (vgl. Burghardt 2013: 248ff.). In ihrem Gespräch mit dem Mutterbot befindet sich Hitomi in einem semantischen Raum, in dem sie fremd ist. Die menschliche Gesellschaft bildet mit der Optimierungs- und Leistungskultur einen Raum, zu dem bisher auch die systemkonforme Hitomi gehört hat. Die von dem Mutterbot wiederholten Trostworte wie „Du arbeitest also schon wieder zu hart“ und „Gerade musst du ja auch gar nicht weiterkommen“ (ebd.: 78) stehen im Widerspruch zu den Dogmen dieses Raumes. Da Hitomi sich von den einfühlsamen Worten beruhigen lässt und für einen Moment die durch den Leistungsdruck hervorgerufene Selbstkritik und Arbeitszentriertheit loslässt, handelt es sich um einen Konfliktpunkt zwischen zwei semantischen Räumen, in dem Hitomi auf eine ihr nicht kennzeichnende Weise zum Raum der Entschleunigung, Akzeptanz des gegenwärtigen Zustands und Ruhe neigt (vgl. Haug 2012: 306f.). Das Wesen des Menschen reflektiert stets den Zustand technologischer Entwicklung seiner Epoche (vgl. Grunwald 2022: 63). Hitomi Yoshidas Gespräch mit dem Mutterbot verdeutlicht jedoch eine Situation, in der

nicht nur der Mensch der Spiegelbild der Technik seiner Zeit ist, sondern die Technik menschliche Eigenschaften übernommen hat, während sich der Mensch selbst von diesen entfernt hat. Die Technologie hat also die Funktion, die Menschlichkeit zu erhalten, in der die Technik die Oberhand nimmt: Die Menschen werden durch die technologische Überwachung kontrolliert und überwacht, während sie zugleich zur Technologie greifen, um die durch die Überwachung verursachte Angst und das Gefühl der Unzulänglichkeit zu entlasten. Die Vermenschlichung der Technologie untergräbt den menschlichen Kontakt und damit auch menschliche Eigenschaften der Individuen. Die Technik hat eine manipulative Macht, die die Grundsteine des Menschseins verschiebt.

Obwohl Hitomis Verhalten die meiste Zeit von ihrer maschinellen Seite dominiert wird bzw. die maschinellen Eigenschaften prominenter sind als die menschlichen, ist in der Textstelle, in der Master Hitomi entlässt, der Widerstreit zwischen Hitomis maschineller und menschlicher Seite zu sehen:

„Auch ich stürze, meine Beine geben nach, doch noch immer kann ich uns beide im Raum stehen sehen, als sei nur ein Teil meines Körpers von der Ohnmacht betroffen, als existiere ich in zwei Zuständen, ohnmächtig und vollkommen klar“ (von Lucadou 2018: 230).

Die zwei Zustände Hitomis werden mit den Adjektiven „ohnmächtig“ und „vollkommen klar“ (ebd.: 230) kontrastiert. Der Komparativ „klarer“ (ebd.: 40), mit dem zuvor Hitomis Monitorbild beschrieben wurde, hat sich jetzt in den Positiv „klar“ zurückentwickelt und markiert das Auftauchen ihres Selbstbewusstseins im Roman: Neben der maschinenhaften Virtualität erscheint die konkurrierende Wirklichkeit. Keine der beiden setzt sich durch, Hitomi nimmt nur ihre innere Spaltung bzw. Zwiespalt wahr. Die zuvor verborgene menschliche Seite kommt nun zum Vorschein.

„Blick auf mein bleiches Gesicht im Spiegel gerichtet, denke ich daran, wie oft ich Riva in ihrem Badezimmer beobachtet habe. Eine unerwartete Welle des Mitgefühls überkommt mich“ (von Lucadou 2018: 232).

Der Spiegel kann symbolhaft für das Vermögen des Menschen stehen, sich selbst und sein Verhältnis zur Welt zu erkennen (vgl. Weber 2009: 27). Die Verwendung der Metapher des Spiegels verstärkt die Entstehung von Hitomis Selbstbewusstsein. Während Hitomi zuvor Riva nicht als eine Person mit psychischen Gesundheitsproblemen und legitimen Gefühlen und Emotionen wahrgenommen hat und sie vielmehr als „[e]in trotziges Kind, das einen Lolli bekommen hat und ihn auf den Boden schleudert, weil er nicht die richtige Geschmacksrichtung hat“ (von Lucadou 2018: 80) charakterisiert, taucht in der Szene, in der Meister Hitomi kündigt – und damit den für Hitomi unsichtbar gewordenen Monitor als Barriere zwischen ihr

und der Wirklichkeit zerstört – zum ersten Mal das Wort „Mitgefühl“ in Hitomis Gedanken- gang als Ich-Erzählerin auf. Ein Wort, das etwas genuin Menschliches ausdrückt. Dieser Moment von Hitomis Untergang zeigt auch einen Wendepunkt auf: Erst durch die Erkenntnis der Tragik ihrer eigenen Situation ist es für sie möglich, sich mit Hitomi zu identifizieren. Indem sie aus der makellosen Welt des Monitorbildes heraustritt und mit der erschütternden Realität des Scheiterns konfrontiert wird, nimmt sie sowohl sich selbst als auch Riva als Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen wahr.

7.2 Der gesellschaftliche Wert des Individuums in einer digitalisierten Leistungsgesellschaft

Obwohl die Leistungsgesellschaft in „Die Hochhausspringerin“ den Fokus in erster Linie auf die geistigen Fähigkeiten der Individuen legt, wird in diesem Kapitel analysiert, wie der gesellschaftliche Stellenwert des Individuums über seinen Körper definiert wird. Dabei wird untersucht, wie die digitalisierte Welt bestimmte körperliche Normen auferlegt und welche Rolle die Stimmen der Männercharaktere bei der Verankerung dieser Normen spielen.

Für das Patriarchat ist die gesellschaftliche Leistung eines der Zentralen Merkmale (vgl. Borneman 1975: 540). Damit eine Optimierungskultur funktioniert und die Menschen effizient bleiben, benötigt das System gesunde Menschen. Deshalb werden die Gesundheit und die körperliche Form der Individuen quantifiziert: Die Menschen tragen Überwachungsgeräte, das sogenannte Tracking Tool (vgl. von Lucadou 2018: 172) und unterschiedliche Werte werden mit dem Vital-Score-Index gemessen (vgl. ebd.: 88). In der Gesellschaft dominieren auch bestimmte Schönheitsideale, die insbesondere durch Leistungssportler verkörpert werden, deren Karriere auf ständiger Entwicklung und Wachstum basiert:

„Es ist ein junges Gesicht, die Frau ist vielleicht zwanzig Jahre alt, schätzen Sie, auf dem Höhepunkt ihrer Schönheit, der Körper gespannt, die Augen weit geöffnet“ (von Lucadou 2018: 10f.).

Im Verlauf der Geschichte ist der Körper der Ich-Erzählerin Hitomi Yoshida das Objekt des gesellschaftlichen Leistungsdrucks und des damit einhergehenden Form- und Schönheitskults. Die kritischen Stimmen, die sich an Hitomi richten, sind durchgehend männliche Figuren, allen voran Hitomis Chef Hugo M. Master. Dabei erlebt Hitomi jede Kritik auf eine stark körperliche Weise: An mehreren Stellen wird Masters Kritik bildlich so dargestellt, als wäre sie in einem direkten körperlichen Kontakt mit Hitomis Körper.

Als das Sitzungsprotokoll auf der SecureCloud hochlade, beginnt Master sofort, Korrekturen vorzunehmen. Bei jeder Revision spüre ich einen Stich, als markiere er sie mit einer Nadel an meinem Körper (vgl. ebd.: 54).

In der Nacht träume ich von Master. Er ist mit meinem Rücken verwachsen wie ein Tumor. Sein Körper zu einem rucksackgroßen Knäuel zusammengedrückt, sein Kopf in meinem Nacken, von wo er mir Vorwürfe ins Ohr flüstert. Ich sitze vor meinen Monitoren und versuche mich auf die Datenanalyse zu konzentrieren. Jedes Mal wenn ich eine Datei anklicke, vervielfältigt sie sich. Du hohle Nuss, wispert Master. Sie wird nie wieder springen (vgl. ebd.: 209).

Die Kritik beeinflusst Hitomis Körperbild maßgeblich: Die an den physischen Körper gestellten Standards sind für sie zur Norm geworden und wurden internalisiert. „Es fällt mir schwer, das Bild der nackten Frau im Museum abzuschütteln. Ihr krankhaft adipöser Körper“ (vgl. ebd.: 101). Die kritische Stimme oder der Blick, der Hitomi dazu bringt, den Zustand ihres Körpers zu hinterfragen, kommt nicht nur vom Master, sondern auch von anderen männlichen Figuren:

„Ich sah, wie ein Mann beim Blick auf meine Monitorwerte die Augenbrauen hochzog. Ich schämte mich so, dass ich das Bewegungsminimum auf meinem Activity Tracker freiwillig um ein Fünftel erhöhte“ (vgl. ebd.: 200).

Ebenso erkennt Hitomi in Masters Kritik auch die Stimme ihres Vaters:

„Was sie verbindet, begreife ich, ist nicht ihre Ähnlichkeit, sondern meine Reaktion auf sie. Wie bei meinem Vater habe ich das Gefühl, ihn bereits enttäuscht zu haben, wenn ich sein Bürozimmer betrete. Das Gefühl einer grundlegenden Unzulänglichkeit, die durch nichts auszugleichen ist“ (vgl. ebd.: 153).

Die von männlichen Figuren geäußerte Kritik kommt im Text durch Bilder von Schmerz und der Zerstörung des Körpers zum Ausdruck: „[...] als markiere er sie mit einer Nadel auf meinem Körper“ (ebd.: 54) und „[e]r ist mit meinem Rücken verwachsen wie ein Tumor“ (ebd.: 209) veranschaulichen die Verletzung oder Zerstörung des Körpers. Die Zerstörung, zu der die von Männern etablierten körperlichen Normen, die durch technologische Überwachungsinstrumente verstärkt werden, Hitomis Körper führen. Das Widersprüchliche an den Schönheitsidealen ist, dass sie nicht nur Ideale sind, sondern auch Standarderwartungen und Normen, die Frauen erfüllen sollen. Sie sind daher von vornherein unerreichbar und jeder Versuch, sie anzustreben, ist zum Scheitern verurteilt (vgl. Gesing 2006: 206). Die Darstellung kritischer Stimmen als zerstörerisch für den Körper verdeutlicht also genau diesen Grundsatz: Es gibt keinen idealen Körper, und die Normierung dieses Trugbildes ist einer der Mechanismen, die den gesellschaftlichen Stellenwert der Frau schwächen. Einerseits sind technologische Überwachungsgeräte Werkzeuge, die bereits bestehende Standards, die auf Frauenkörper angewendet werden, verstärken. Andererseits repräsentiert die Technologie auch die Stimme einer Frau: Im Gespräch mit Mutterbot machen Sätze wie „Gerade musst du ja auch gar nicht weiterkommen“ (von Lucadou 2018: 78) Hitomis Körper keine Vorwürfe, zwingen sie nicht

zur Perfektionierung und verhindern so die Zerstörung. Bei der Beziehung zwischen Technik und Mensch geht es also nicht nur um die Untergrabung menschlicher Natur, sondern bleibt die Technik dennoch auch dem Menschen untergeordnet und ermöglicht den Menschen, sie bei Bedarf zu missbrauchen und somit die hierarchischen Strukturen aufrechtzuerhalten.

8. Vergleich der Romane

Obwohl die beiden Romane technologiebasierte Gesellschaften thematisieren, die sich in Struktur und Dogmen etwas unterscheiden, gibt es viele Ähnlichkeiten in der Art und Weise, wie die technologischen Errungenschaften die Protagonist*innen der Romane und ihren Stellenwert beeinflussen.

In beiden Romanen führen entweder Algorithmen oder technologische Kontrollmechanismen zur Entfremdung und einem sich vertiefenden Gefühl der Einsamkeit. Peter Arbeitsloser, der das bestmögliche von den Algorithmen vorgegebene Leben haben sollte, fühlt sich in diesem Leben dennoch deplatziert. Er ist unglücklich in der Gesellschaft seiner Freunde (vgl. Kling 2017: 13), seine bestmögliche Partnerin nimmt auf Empfehlung der QualityPartner-App nach einer Beförderung sofort einen neuen Partner, der sich auf dem gleichen neuen Level befindet (vgl. ebd.: 49). Zuflucht für sein einsames Leben sucht er in der Gesellschaft von menschenähnlichen Maschinen, die er eigentlich zerstören sollte, aber trotzdem in seinem Keller aufbewahrt. Auch Hitomi Yoshida fehlt in „Die Hochhauspringerin“ der menschliche Kontakt. Sie sieht ihre größte Leistung darin, einen neuen Job bekommen zu haben (vgl. von Lucadou 2018: 45) und ihre gesamte Zeit ist der Überwachung von Riva Karnovsky gewidmet. Wie Peter sucht sie einen Ausgleich zum Leistungsdruck und dem daraus resultierenden Gefühl der Einsamkeit in der vermenschlichten Technologie und wendet sich in schwierigen Momenten an den Mutterbot, der die Stimme ihrer Mutter nachahmt. So führt in den beiden Geschichten die Technologie und insbesondere die künstliche Intelligenz zur Entfremdung und Isolation und schafft die Illusion, dass Roboter menschliche Unterstützung und Freundschaft ersetzen können.

In den beiden Romanen bestimmt die Technologie den gesellschaftlichen Stellenwert der Protagonist*innen. Peter Arbeitsloser ist eher sozial benachteiligt und fühlt sich, als ob die Algorithmen seinen wahren Charakter nicht widerspiegeln oder ihm zumindest keinen Raum für Potenziale lassen, in denen sich sein Charakter und seine Identität entwickeln könnten. Hitomi

Yoshida befindet sich in einer sozial privilegierten Position, doch auch bei ihr lässt die Technologie nicht zu, dass sie unter ihre Position fällt. Technologische Geräte überwachen ihr Leben und alle ihre Aktivitäten sind auf das Ziel ausgerichtet, immer weiter aufzusteigen. Deswegen ist Hitomi in einer sozialen Position gefangen, in der ein Versagen bei der Arbeit den Entzug ihrer Wohnung und die Gefahr, an die Peripherien gedrängt zu werden, bedeuten würde (vgl. von Lucadou 2018: 108).

Der Hauptunterschied zwischen Peter und Hitomi besteht darin, dass Hitomi viel zu verlieren hat, während Peter das Gefühl hat, dass es nicht mehr schlimmer werden kann, weshalb er beschließt, für sich selbst und gegen das System aufzustehen. Da Peter nicht das Bedürfnis verspürt, in der gesellschaftlichen Hierarchie aufzusteigen, sondern vielmehr unzufrieden mit seiner mangelnden Wahlfreiheit ist, wird er zu dem Vertreter seiner Ansichten und fordert, dass die Menschen vor den undurchsichtigen Algorithmen der Großunternehmen geschützt werden. Hitomi Yoshidas Untergang beginnt allerdings schon weit oben und trotz der Entwicklung ihres Selbstbewusstseins und ihrer Empathie befindet sie sich am Ende wieder an der Stelle, wo sie angefangen hat. Sie sieht ihren Wert nur durch das Prisma ihrer eigenen Leistungen und Fähigkeiten, und wenn sie mit ihrem Auftrag scheitert, entwertet sie sich als Mensch, indem sie in der ChoiceofPeace-Anlage assistierten Selbstmord begeht (vgl. ebd.: 279ff.).

„Wir alle haben unsere Creditscores geprüft, unserer Leistungskurve, unseres Sozialstands, und festgestellt, dass wir der Gesellschaft keinen Dienst mehr leisten können. Dass der Verfall unserer Körper, unserer geistigen Kräfte oder unseres Produktivitätspotenzials bereits unaufhaltsam eingesetzt hat“ (ebd.: 280).

9. Fazit

In den letzten Jahren hat die Digitalisierung sowohl in den gesellschaftlichen Prozessen als auch im täglichen Leben der Menschen an Bedeutung gewonnen. Eine bedeutende Entwicklung ist die der künstlichen Intelligenz, die über bemerkenswerte intellektuelle Fähigkeiten und zunehmend menschenähnliche Eigenschaften verfügt. Angesichts dieser Entwicklungen stellt sich die Frage, welchen Platz der Mensch inmitten dieses Wandels einnimmt. Wie beeinflussen die technologischen Fortschritte das menschliche Wesen, den Wert und die Position des Menschen in der Gesellschaft. Inwieweit wird der Mensch in diesem System die Wahlfreiheit und soziale Mobilität beibehalten?

In der vorliegenden Bachelorarbeit wurde am Beispiel von Marc-Uwe Klings „QualityLand“ und Julia von Lucadous „Die Hochhausspringerin“ untersucht, wie sich technologische Errungenschaften auf das Leben und den sozialen Stellenwert der Individuen auswirken. Der erste Teil dieser Arbeit lieferte eine theoretische Grundlage für das Wesen der dystopischen Literatur im 21. Jahrhundert, erläuterte die Rolle der Technologie in unserer heutigen Gesellschaft und beschrieb die Entstehung des sozialen Stellenwerts des Individuums innerhalb eines solchen Systems. Der theoretische Teil umfasste auch einen Überblick der Handlung der analysierten Romane sowie eine Einführung in die Methoden des literarischen *close reading* und der *Figurenanalyse*. Der zweite Teil der Arbeit, die Analyse und der Vergleich der Werke, konzentrierte sich auf die Protagonist*innen beider Romane und untersuchte die Rolle technologischer Mechanismen in ihrem Alltag und bei der Gestaltung ihrer gesellschaftlichen Position. Darüber hinaus wurden die Wahlfreiheit der Hauptfiguren sowie die Möglichkeiten sozialer Mobilität innerhalb des sozialen Systems analysiert.

Aus der Analyse wurde deutlich, dass im Roman „QualityLand“ Technologie und Algorithmen eine sozial kategorisierende Macht über die Individuen ausüben, die der Protagonist Peter Arbeitsloser anfangs nicht bewusst wahrnimmt, aber seine Gefühle spiegeln die Unzufriedenheit mit seiner sozialen Position jedoch wider. Die Entwicklung von Peters Charakter verdeutlicht seine Erkenntnis der vorbestimmten Identität, doch annulliert die Macht der Großunternehmen seine Bemühungen, die durch Algorithmen vorgegebene Identität zu verändern. In „Die Hochhausspringerin“ führt die Überwachung von Riva Karnovsky die Protagonistin Hitomi Yoshida zu einem Verfall der Wirklichkeitswahrnehmung, Entfremdung und zum Rückgang menschli-

cher Eigenschaften. Der gesellschaftliche Stellenwert von unter starkem Leistungsdruck stehenden Hitomi Yoshida manifestiert sich stark in ihrem Körper. Die Kritik der männlichen Figuren an Hitomis Körper, die durch technologische Überwachungsgeräte verstärkt wird, führt sie wegen der unerreichbaren, illusorischen Standards in den Kollaps, da ein Abstieg in der Hierarchie dieser Gesellschaft nicht akzeptabel ist. Beide Romane thematisieren das Gefühl der Isolation der Protagonist*innen und ihren Versuch, in vermenschlichter Technologie einen Ersatz für menschliche Kontakte zu finden. Der Unterschied zwischen Hitomi und Peter besteht darin, dass Peter sozial benachteiligt ist, was seine Bereitschaft erklärt, sich dem System zu widersetzen. Hitomi Yoshida hingegen weigert sich, die Veränderung ihrer sozialen Stellung anzuerkennen bzw. anzunehmen, da sie ursprünglich sozial privilegiert war. Bis zuletzt ist sie durch den festen Glauben an die Leistungskultur gekennzeichnet.

10. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

KLING, Marc-Uwe (2017): QualityLand. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.

VON LUCADOU, Julia (2018): Die Hochhausspringerin. München: Hanser Berlin in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG.

Sekundärliteratur

„ELLIPSE“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache <https://www.dwds.de/wb/Ellipse> (Stand 17.05.2025).

BELLAK, Christian & Reiner, Christian (2018): Editorial: Die Macht von Unternehmen im neoliberalen Kapitalismus. In: Kurswechsel. 1/2018. Wien: Sonderzahl Verlagsges.m.b.H, S. 3-19.

BORNEMAN, Ernest (1975): Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH.

BURGHARDT, Anja (2013): Aspekte des Raums [Kap. IV.3.4]. In: Lahn, Silke & Meister, Jan Christoph (Hrsg.): Einführung in die Erzähltextanalyse. 2., aktual. Aufl. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, S. 247-253.

DANGSCHAT, J., S. (2020): Gesellschaftlicher Wandel, Raumbezug und Mobilität. In: Reutter, Ulrike/Holz-Rau, Christian/Albrecht, Janna/Hülz, Martina (Hrsg.): Wechselwirkungen von Mobilität und Raumentwicklung im Kontext gesellschaftlichen Wandels. Hannover: Verlag der ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, S. 32-75.

DEREMETZ, Anne (2024): Einsamkeitsforschung und Digitalisierung: Gibt es eine digitale Einsamkeit? Online unter: <https://mediendiskurs.online/beitrag/einsamkeit-und-digitalisierung-beitrag-1191/> (Stand: 25.03.2025).

DEUTSCHER BUNDESTAG (2022): „Echokammern“ und „Filterblasen“ in digitalen Medien. Online unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/898208/396d70db93fbc68bca40726b4d5308db/WD-10-007-22-pdf-data.pdf> (Stand: 05.04.2025).

DOCHERTY, Thomas (1983): Reading (absent) character. Towards a theory of characterization in fiction. Oxford: Clarendon Press.

EBERL, Ulrich (2016): *Smarte Maschinen: Wie Künstliche Intelligenz unser Leben verändert*. München: Carl Hanser Verlag GmbH & Co.

FALCK, Oliver/Czernich, Nina/Fackler, Thomas/Fichtl, Anita (2018): *Auswirkungen der Digitalisierung auf den Arbeitsmarkt*. München: ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e.V.

FRIBERG, Nicolas R. (2024): *Gedanken über die bewusste Anwendung von künstlicher Intelligenz*. Bern: Riwers AG.

GESING, Brigitte Friederike (2006): *Fat Politics: Körpernormierung und Geschlechterkonstruktion im modernen Schlankheitsdiskurs*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, ZtG.

GRUNWALD, Armin (2022): *Soziale Roboter – vermenschlichte Technik und technische Menschenbilder*. In: Gerlek, Selin/Kissler, Sarah/Mämecke, Thorben/Möbus, Dennis (Hrsg.): *Von Menschen und Maschinen: Mensch-Maschine-Interaktionen in digitalen Kulturen*. Hagen: Hagen University Press.

HAFEN, Martin (2021): *Selbstoptimierung als Ausdruck der Leistungsgesellschaft*. In: *Sucht-Magazin*. 47/1. Zürich: Schweizerische Gesundheitsstiftung RADIX, S. 4-12.

HALSEY, Albert Henry (1996): *Hierarchy*. In: Kuper, A., Kuper J. (Hrsg.): *The social science encyclopaedia*. London, New York: Routledge, S. 794-795.

HAN, Byung-Chul (2025): *Väsimuseühiskond*. Tallinn: SA Kultuurileht.

HANSEN, Peter Krogh (2013): *Figuren [Kap. IV.3.3]*. In: Lahn, Silke & Meister, Jan Christoph (Hrsg.): *Einführung in die Erzähltextanalyse*. 2., aktual. Aufl. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, S. 232-247.

HAUG, Andrea (2012): *Theoretische Grundlagen der Kommunikation*. In: *Multisensuelle Unternehmenskommunikation*. Offenbach: Gabler Verlag, S. 96–107.

HECKER, Dirk/Döbel, Inga/Petersen, Ulrike, Rauschert André, Schmitz, Velina, Voss, Angelika (o.J.): *Zukunftsmarkt künstliche Intelligenz. Potenziale und Anwendungen*. Schloss Birlinghoven: Fraunhofer-Allianz Big Data.

HUMM, Bernhard G./Buxmann, Peter/Schmidt, Jan C. (2022): *Grundlagen und Anwendung von KI*. In: Gethmann, Carl Friedrich/Buxmann, Peter/Distelrath, Julia/Humm, Bernhard G./Lingner, Stephan/Nitsch, Verena/Schmidt, Jan C./Spiecker Genannt Döhmman, Indra

(Hrsg.): Künstliche Intelligenz in der Forschung: Neue Möglichkeiten und Herausforderungen für die Wissenschaft: Ethics of Science and Technology Assessment: Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 13-42.

JANSEN, Miriam (2017): Textanfänge in dystopischer Literatur – Ein schematheoretischer Ansatz. Aachen: Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen.

LAHN, Silke (2013): Wer erzählt die Geschichte? – Parameter des Erzählers. [Kap. IV.1]. In: Lahn, Silke & Meister, Jan Christoph (Hrsg.): Einführung in die Erzähltextanalyse. 2., aktual. Aufl. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, S. 61-100.

LINDNER, Stephanie. (2017): Dystopische Körper in der deutschsprachigen Literatur nach 2000. Graz: Karl-Franzens-Universität Graz.

MEYER, Stephan. (2001): Die anti-utopische Tradition. Eine ideen- und problemgeschichtliche Darstellung. Frankfurt/Main: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 1790).

MÜLLER, Katharina Maria (2021): Der Freiraum des Unbestimmten: Digitalisierung in utopisch-dystopischen Texten der deutschen Gegenwartsliteratur. In: Diyalog Interkulturelle Zeitschrift Für Germanistik, 9(2), S. 457-476.

NÜNNING, Vera & Nünning, Ansgar (2010a): Methoden der analytischen Literaturwissenschaft. In: Nünning, V. & Nünning, A. (Hrsg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart: Springer Verlag GmbH Deutschland, S. 133-154.

NÜNNING, Vera & Nünning, Ansgar (2010b): Methoden kultur wissenschaftlicher Ansätze: Close Reading und Wide Reading. In: Nünning, V. & Nünning, A. (Hrsg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart: Springer Verlag GmbH Deutschland, S. 293-315.

OTTE, Johannes (2020): Die Dystopie der Dinge. Effekte algorithmischer Gouvernamentalität in Julia von Lucadous ‚Die Hochhausspringerin‘. In: Schuchmann, K. / Cox, C. (Hrsg.): schliff. Literaturzeitschrift. No 11 Utopie. München: edition text+kritik, S. 144-155.

PETERSEN, Jürgen H. (2009): Literatur und Gesellschaft. In: Petersen, J., H./Wagner-Egelhaaf, M. (Hrsg.): Einführung in die neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co, S. 151-162.

PHELAN, James (2005): Reading people, reading plots. Character, progression, and the interpretation of narrative. Chicago 1989.

PINTÉR, Károly (2010): The Anatomy of Utopia. Narration, Estrangement and Ambiguity in More, Wells, Huxley and Clarke. Jefferson: McFarland (Critical Explorations in Science Fiction and Fantasy, 23).

RUSO, Bernhart & Atzwanger, Klaus (2005): Motive für hierarchisches Sozialverhalten Vereinsmeierei als evolutionspsychologisches Relikt. In: Heller, H. (Hrsg.): Hierarchien. Graz: Vehling Verlag, S. 1-18.

SCHERENBERG, Viviane & Doğan, Ceren (2022): COVID-19 und Einsamkeit - Soziale Beziehungen und Freundschaften im digitalen Zeitalter. In: Dr. med. Mabuse 257, H. 3, S. 84-86.

SCHMID, Joachim (2021): Rhetorische Figuren (Stilmittel). Online unter: <https://www.joachim-schmid.ch/docs/DMtStilmitt.pdf> (Stand: 05.04.2025).

STAUFFER, Isabelle & Dziudzia, Corinna (2022): Dystopische Utopien und utopische Dystopien. Eine Einleitung. In: Stauffer, Isabelle/Dziudzia, Corinna/Tatzel, Sebastian (Hrsg.): Utopien und Dystopien: Historische Wurzeln und Gegenwart von Paradies und Katastrophe. Bielefeld: Aisthesis Verlag, S. 7-20.

TSCHIRREN, Jürg (2025): Künstliche Intelligenz wirkt menschlich, ist es aber nicht. Online unter: <https://www.srf.ch/wissen/kuenstliche-intelligenz/der-grosse-ki-trugschluss-taeuschend-echt-ki-wirkt-menschlich-ist-es-aber-nicht> (Stand: 06.05.2025).

VOBKAMP, Wilhelm (2020): Zwischen Literatur und Wissenschaft: Utopien und Dystopien der Gegenwart. In: Schuchmann, Kathrin/Cox, Christoph (Hrsg.): schliff. Literaturzeitschrift. H. 11. Utopie. München: edition text+kritik, S.109-117.

WALLNER, Ernst M. & Funke-Schmitt-Rink, Margret (1980): Soziale Schichtung und soziale Mobilität. Heidelberg: Quelle & Meyer.

WALTER, Johannes (2023): How to Tame a Dragon: Gefahren und Regulierung von KI. In: Schaller, D./Wohlrabe, K./ Wolf, A./Demary, V./Mertens, A./Fregin, M.-K./Stops, M. Gillhuber, A./Walter, J., H./Grunwald, A.: Künstliche Intelligenz (Hrsg.): Chance oder Gefahr? Wie verändert der Einsatz von KI unsere Gesellschaft? H. 76/Nr. 08. München: ifo Institut, S. 19-22.

WEBER, Angela (2009): Kleine Spiegelgeschichte. In: Im Spiegel der Migrationen: Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik bei Emine Sevgi Özdamar. Bielefeld: transcript Verlag, S. 25-52.

11. Resümee

Viimastel aastatel on nii ühiskondlikes protsessides kui ka inimeste igapäevaelus märgata digitaliseerimise osatähtsuse suurenemist. Olulise arenguna on esile kerkinud märkimisväärseid vaimseid võimekusi ning aina enam inimesesarnaseid omadusi omav tehisintellekt. Nende arengute valguses kerkib küsimus, kuhu paigutub selle järsu transformatsiooni keskel inimene. Kuidas mõjutab tehisintellekti areng inimloomust ning inimese väärtust ja positsiooni ühiskonnas ning mil määral säilib indiviidil selles süsteemis valikuvabadus ning mobiilsus?

Käesolevas bakalaureusetöös uuriti, kuidas mõjutavad tehnoloogilised arengud indiviidi elu ning ühiskondlikku positsiooni Marc-Uwe Klingi „QualityLand” ja Julia von Lucadou „Die Hochhausspringerin“ näitel. Töö esimene osa annab teoreetilise aluse düstoopilise kirjanduse olemusest 21. sajandil, käsitleb tehnoloogia rolli meie tänases ühiskonnas ning kirjeldab indiviidi ühiskondliku positsiooni tekkimist sellise süsteemi sees. Teoreetiline osa hõlmab ka lühikokkuvõtteid analüüsitava romaani tegevustikust ning kirjandusteadusliku *close reading* ning figuurianalüüsi meetodi tutvustust. Töö teine osa ehk kirjandusteoste analüüs ning võrdlus võtab luubi alla mõlema teose peategelased ning uurib, milline osakaal on tehnoloogilistel mehhanismidel nende igapäevaelus ja ühiskondliku positsiooni kujunemisel. Lisaks analüüsitakse peategelaste valikuvabadust ning mobiilsuse võimalikkust sotsiaalses süsteemis.

Analüüsi põhjal selgus, et romaanis „QualityLand” on tehnoloogial ning algoritmidel indiviide ühiskondlikult kategoriseeriv võim, mida peategelane Peter Arbeitsloser algselt selgelt ei teadvusta, kuid tema tunded viitavad rahulolematusele oma sotsiaalse positsiooniga. Peteri tegelaskuju areng peegeldab tema identiteedi ettemääratuse teadvustamist, kuid ühiskondlik süsteem ning suurettevõtete võimupositsioon nullivad tema algoritmide poolt ette seatud identiteedi muutmise jõupingutused. Seega läbib Peter sisemise arengu, kuid sotsiaalset mobiilsust tal süsteemis ei ole. „Die Hochhausspringerin” romaanis viib Riva Karnovsky lakkamatu jälgimine Hitomi Yoshida reaalsustaju langemiseni, võõrandumiseni ning inimlike omaduste vähenemiseni. Pideva saavutussurve objektiks oleva Hitomi ühiskondlik väärtus väljendub tugevalt tema kehas. Meeskarakterite kriitika Hitomi kehale, mida võimendavad tehnoloogilised monitoor-

misseadmed, viivad ta illusoorsete standardite saavutamatuses tingitud hävinguni, sest hierarhias allapoole liikumine ei ole selles ühiskonnas aktsepteeritav. Mõlemad romaanid käsitlevad peategelaste isoleeritustunnet ning katset leida inimlikustatud tehnoloogiast asendust inimkontaktile. Hitomi ja Peteri erinevus ilmneb selles, et Peter on ühiskondlikult ebasoodsamas positsioonis, mis seletab tema valmisolekut süsteemi vastu astuda. Hitomi Yoshida keeldub aga oma sotsiaalse positsiooni muutust tunnistamast, sest tema oli algselt ühiskondlikus eelisseisundis, mistõttu jäi teda lõpuni iseloomustama jäägitu usk saavutuskultuuri.

12. Annotation

In den letzten Jahren haben sich die wichtigsten Entwicklungen unserer Gesellschaft im Bereich der Technologie und der künstlichen Intelligenz vollzogen, was viele Fragen über das Verhältnis zwischen Mensch und Technologie aufwirft. Die vorliegende Bachelorarbeit untersucht am Beispiel der Romane „QualityLand“ von Marc-Uwe Kling und „Die Hochhauspringerin“ von Julia von Lucadou den Einfluss technologischer Errungenschaften auf das Leben und den gesellschaftlichen Stellenwert des Individuums. Die Analyse der Werke konzentriert sich auf die Protagonist*innen beider Romane, deren Verhalten durch die Methoden von *close reading* und *Figurenanalyse* analysiert werden. Aus der Analyse von „QualityLand“ ergibt sich, dass die Hauptfigur Peter Arbeitsloser sich der Vorbestimmung seiner Identität durch Algorithmen bewusst ist, das System ihm jedoch nicht ermöglicht, diese Identität zu ändern. In „Die Hochhauspringerin“ führt die technologische Überwachungsgesellschaft zum Rückgang ihrer Realitätswahrnehmung und zu Entfremdung. Ihre gesellschaftliche Stellung spiegelt sich in ihrem Körper wider, der ein Objekt des Leistungsdrucks und der Kritik männliche Figuren ist. Unerreichbare Standards führen zu Hitomis Zerstörung, weil ein Abstieg in der sozialen Hierarchie nicht akzeptabel ist.

13.Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit ohne Hilfe Dritter und ohne Zuhilfenahme anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Autorin: Laura-Liisa Maiste

(Unterschrift)

.....

14.Lihlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, Laura-Liisa Maiste

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihlitsentsi) minu loodud teose “Der Einfluss technologischer Errungenschaften auf den gesellschaftlichen Stellenwert eines Individuums am Beispiel von „QualityLand“ von Marc-Uwe Kling und „Die Hochhauspringerin“ von Julia von Lucadou”, mille juhendaja on Daniel Kulesza

reprodutseerimiseks eesmärgiga seda säilitada, sealhulgas lisada digitaalarhiivi DSpace kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.

2. Annan Tartu Ülikoolile loa teha punktis 1 nimetatud teos üldsusele kättesaadavaks Tartu Ülikooli veebikeskkonna, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace kaudu Creative Commons'i litsentsiga CC BY NC ND 4.0, mis lubab autorile viidates teost reprodutseerida, levitada ja üldsusele suunata ning keelab luua tuletatud teost ja kasutada teost ärieesmärgil, kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.
3. Olen teadlik, et punktides 1 ja 2 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
4. Kinnitan, et lihlitsentsi andmisega ei riku ma teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse õigusaktidest tulenevaid õigusi.

Laura-Liisa Maiste
27.05.2025